

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig

Nummer 77

Mittwoch, 19. April 1933

46. Jahrgang

Aufruf des ADGB. zur Feier des 1. Mai

An die Mitglieder der Gewerkschaften!

Kollegen und Kolleginnen!

Im Zeichen des 1. Mai habt ihr alljährlich euch zu der großen Aufgabe bekannt, in der deutschen Arbeiterschaft den hohen Gedanken der gegenseitigen Hilfe durch Erziehung zu Standesbewußtsein, Gemeinschaftswillen und Kameradschaftsgeist unermüdet zu wecken, zu pflegen und zu fördern, wie er in unseren Gewerkschaften seinen organisatorischen Ausdruck gefunden hat.

Am Tage des 1. Mai erglühete stets erneut das Bekenntnis der von leidenschaftlichem Kulturwillen beseelten deutschen Arbeiter, den werktätigen Menschen einem dumpfen Arbeitsdasein zu entreißen und ihn als freie, selbstbewußte Persönlichkeit in die Gemeinschaft des Volkes einzuordnen.

So habt ihr im Zeichen des 1. Mai euch den **gesetzlichen Achtstundentag, das Recht auf menschenwürdige Existenz** erobert.

Berlin, 15. April 1933.

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Wir begrüßen es, daß die Reichsregierung diesen unseren Tag zum gesetzlichen Feiertag der nationalen Arbeit, zum deutschen Volksfeiertag erklärt hat.

An diesem Tage soll nach der amtlichen Ankündigung der **deutsche Arbeiter** im Mittelpunkt der Feier stehen.

Der deutsche Arbeiter soll am 1. Mai standesbewußt demonstrieren, soll ein vollberechtigtes Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft werden. Das deutsche Volk soll an diesem Tage seine unbedingte Solidarität mit der Arbeiterschaft bekunden.

Kollegen und Kolleginnen in Stadt und Land! Ihr seid die Pioniere des Magedankens. Denkt immer daran und seid stolz darauf.

In herzlicher Kameradschaft mit euch allen unerschütterlich verbunden, senden wir euch zu diesem Tage unseren gewerkschaftlichen Gruß.

Das Urteil im Sabotage-Prozeß

Kein Todesurteil / Mäßige Freiheitsstrafen für Engländer, schwere für Russen.

W.S. Moskau, 18. April

Im Moskauer Sabotage-Prozeß wurde heute nach sechsstündiger Beratung des Gerichts das Urteil verkündet.

Von den englischen Angeklagten wurden verurteilt Macdonald zu zwei Jahren, Thornton zu drei Jahren Gefängnis, während Gregory freigesprochen wurde. Die übrigen britischen Angeklagten wurden zur Landesverweisung innerhalb dreier Tage verurteilt. Gegen die angeklagten Russen wurden Freiheitsstrafen von 1½ bis 10 Jahren verhängt. In keinem Falle hat das Gericht dem Antrag des Staatsanwalts auf Todesstrafe entsprochen.

*

In der Urteilsbegründung

wird festgestellt, daß während einer Reihe von Jahren in großen Kraftwerken der Sowjet-Union systematisch Sabotageakte vorgenommen seien, die die Werke auf mehr oder weniger lange Zeit außer Betrieb setzten oder ihre Leistungsfähigkeit herabgemindert hätten. Ursache der Beschädigungen sei die Bildung konterrevolutionärer Gruppen gewesen, die aus Staatsangestellten der Kraftwerke bestanden hätten. Diese wieder hätten gemeinsam mit einigen Angestellten der englischen Privatfirma Metropolitan-Vickers operiert. Der Gerichtshof stellte weiter fest, daß unter den Angestellten der Metropolitan-Vickers der Ingenieur Thornton eine führende Rolle bei der Ausführung der Vergehen gespielt habe. Unter seiner Leitung hätten Ingenieure und Monteure der Firma ihre Schädlingstätigkeit in den einzelnen Kraftwerken betrieben. Durch diese Personen sei Thornton auch mit konterrevolutionären Gruppen von Sowjet-Angestellten in den Kraftwerken in Verbindung getreten. Thornton habe auch Staatsangestellte bestochen, damit sie verbrecherische Handlungen begingen und er habe sich mit Militärspionage auf russischem Gebiet beschäftigt. Dem Bevollmächtigten des Moskauer Kontors der Firma Metro-Vickers, Monkhouse, sei die Schädlingstätigkeit Thorntons bekannt gewesen. Monkhouse habe bei der Bestechung von Staatsangestellten der Kraftwerke und an der Verheimlichung von Defekten der von der Firma Metro-Vickers gelieferten Einrichtung teilgenommen. Die Vollstrecker der Schädlingstätigkeit Thorntons seien die Ingenieure Macdonald, Nordwall, Cushney und Steinik gewesen, die Sabotage organisiert, Defekte an den Einrichtungen verheimlicht und geheime Militärnachrichten gesammelt hätten.

Im Urteil wird ausgeführt, daß die der Schädlingstätigkeit überführten staatlichen Sowjet-Angestellten als Verräter ihres Vaterlandes die größte Verantwortung hätten, als die Angestellten eines Privatunternehmens.

Den ausgewiesenen Engländern Monkhouse, Nordwall und Cushney wurde die Einreise nach der Sowjet-Union für 5 Jahre verboten.

Die Verurteilten sind verpflichtet, die Grenzen der Sowjet-Union

im Laufe von drei Tagen nach der Urteilsfällung zu verlassen. Allen zu Freiheitsstrafen Verurteilten wird die Untersuchungshaft angerechnet. Das Urteil ist endgültig und unterliegt keiner Revision.

Umwandlung der Gefängnisstrafen in Ausweisung?

W.S. Moskau, 19. April

Die beiden englischen Staatsangehörigen Thornton und Macdonald, die im Metro-Vickers-Prozeß zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden, sind heute nacht wieder ins Gefängnis zurückgeführt worden. Man nimmt allgemein an, daß es ihnen gestattet wird, Berufung einzulegen oder daß ihre Freiheitsstrafen in Ausweisung aus dem Gebiete der Sowjet-Union umgewandelt werden.

Auf der Flucht erschossen

W.S. Königsberg, 19. April

Bei Durchsicherung einer Wohnung im Wallring, in der Kommunisten verboten, eine Versammlung abhielten, ergriff ein Teilnehmer, Richard Collett, die Flucht. Da er der polizeilichen Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht Folge leistete, wurde geschossen. Collett wurde tödlich getroffen und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Bei ihm fand man eine geladene Pistole, 25 Schuß Munition und eine größere Menge kommunistisches Material.

Die Japaner im Vormarsch

Sie kommen als „Befreier“

W.S. Paris, 18. April

„Havas“ berichtet aus Peking: Aus offizieller chinesischer Quelle verlautet, daß japanische Flugzeuge 100 Kilometer vor Peking entfern Flugblätter abgeworfen hätten, auf denen zu lesen stand: „Japaner und Chinesen gehören zur gelben Rasse. Die Chinesen sind von den Weißen unterjocht worden, aber die japanischen Truppen kommen, um China von dem Joch der Weißen zu befreien.“

*

Nach einer weiteren Agentur-Meldung aus Peking haben Mandschukuo- und japanische Truppen das Hauptdreieck zwischen der großen chinesischen Mauer und den Flüssen Luan und Shi besetzt. Außerdem haben die japanischen Truppen die Städte Tsching-Wang-Tsu und Peitaiho besetzt.

Einer japanischen Erklärung zufolge haben diese Truppenbewegungen den Zweck, drohende chinesische Aktionen längs der Großen Mauer zu verhindern. Wenn von den Chinesen keine Provokation erfolge, würden die Mandschukuo-Truppen in Richtung Tientsin oder Peking nicht weiter vordringen.

Moskauer Justiz

Die Gerichte der Sowjet-Union sind, wie der Staatsanwalt in seiner gestern von uns zitierten Anklagerede ausdrücklich feststellte, Klassenorgane; ihre Aktion richtet sich nach den Interessen des russischen Rätestaates, der nach wie vor die Fiktion einer Diktatur des Proletariats aufrechterhält. Daher spielt bei den russischen Gerichten die Frage der Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten nur eine untergeordnete Rolle. So war es auch in dem jetzt zu Erde gegangenen Sabotageprozeß, in dessen Mittelpunkt die sechs englischen Ingenieure der Metro-Vickers-Gesellschaft standen. Das Schaugericht war eine ausgesprochen politische Maßnahme. Die Milde des Urteils gegenüber den englischen Angeklagten zeigt, daß auch für die Sowjet-Union die Außenpolitik den Vorrang vor dem innerpolitischen Agitationsbedürfnis hat. Das Urteil ist ein voller Erfolg der energischen Intervention Englands, das mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und einer Einfuhrsperre für russische Waren drohte, falls die englischen Ingenieure zu Opfern dieser theatralischen Propaganda zur Vertuschung der Schwächen des Fünfjahresplanes gemacht wurden. Auch sonst verlief der Prozeß nicht ganz regiegemäß. Man hatte wieder die beiden typischen Figuren jeder derartigen Schau, den „reumütigen Angeklagten“ und den „Hauptbelastungszeugen“ auftreten lassen, aber weder der Angeklagte Macdonald noch die Sekretärin Kutusowa spielten ihre Rolle konsequent und überzeugend. Dazu kam manche andere Panne mit den übrigen Engländern, die offenbar zwischen Furcht und Hoffnung hin- und hergeworfen, bald die „Geständnisse“ der Voruntersuchung, bald ihre eigene Meinung vortrugen, ohne daß beziehungsweise das Gericht sich für die Aufklärung dieser Widersprüche interessiert oder die überaus kompromittierenden Geständnisse bei der Urteilsfällung berücksichtigt hätte. Die zwei- und dreijährigen Freiheitsstrafen für die beiden Engländer Macdonald und Thornton, die freilich in keinem Verhältnis zu der langjährigen Verurteilung der meisten russischen Angeklagten stehen, werden sicher noch den Anlaß weiterer Auseinandersetzungen zwischen England und der Sowjet-Union bilden. Zwischen der Milde des Urteils gegenüber den Engländern und den Vergehen, die ihnen auch in der Begründung wieder zur Last gelegt werden, klafft ein unüberbrückbarer Widerspruch. Die westliche Welt ist wie bei früheren Prozessen auch diesmal nicht davon überzeugt worden, daß die unverkennbaren Schwierigkeiten des industriellen Aufbaues in der Sowjet-Union auf eine Schädlingstätigkeit der ausländischen Bourgeoisie und konterrevolutionärer Gruppen zurückzuführen ist. Aber darauf kam es der Sowjetregierung und ihrer Justiz auch gar nicht an. Es genügt ihr, wenn das russische Volk durch die Propaganda, die mit dem Prozeß betrieben wurde, von der Richtigkeit ihres Vorgehens überzeugt worden ist.

Reichskanzler Hitler - Statthalter der Hansestädte?

Ein Vorschlag der „Weserzeitung“

CNB. Bremen, 18. April

Die „Weser-Zeitung“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel, der sich mit der Statthalterfrage für die Hansestädte befaßt. Der Artikel geht von der Möglichkeit aus, daß für die drei Hansestädte Hamburg, Bremen, Lübeck ein gemeinsamer Statthalter ernannt wird, betont aber die Gefahren einer solchen Lösung. Der hanseatische Statthalter wäre, dem Schwerkraft der Kräfte folgend, ein hamburgischer. Lübeck könnte das vielleicht in Kauf nehmen, denn es sei ohnehin der holländische Vorhafen der größeren Schwester Hamburg. Bremen aber führe ein sehr pulsierendes Eigenleben und müsse das tun, da es von der Natur weit weniger gut bedacht sei, um mit Hamburg einigermaßen Schritt zu halten.

Der Artikel macht dann zur Lösung der Statthalterfrage für die Hansestädte

drei verschiedene Vorschläge.

Zunächst käme ein Hansebund in Betracht, dessen Präsidium von Jahr zu Jahr zwischen Hamburg, Bremen und Lübeck wechseln müßte. Ferner wäre eine Statthalterchaft des oldenburgischen Ministerpräsidenten Röber denkbar, der ja auch

Gauleiter des nationalsozialistischen Gaues Weser-Ems sei. Er wäre der gegebene Statthalter für dieses Gebiet, da eine Rivalität zwischen Oldenburg und Bremen nicht bestehe. Als beste Lösung, die dem Charakter und Wirtschaftsförderung der Hansestädte wie angegossen sei, bezeichnet es die „Weser-Zeitung“ jedoch, wenn man die Hansestädte in ihrer Reichsunmittelbarkeit werten wolle, und sagt:

„Der Reichskanzler selbst soll die Statthalterchaft für die Hansestädte übernehmen. Der nationalwirtschaftliche Sonderauftrag, den die Hansestädte wahrzunehmen haben, käme dadurch ganz hervorragend zum Ausdruck. Der Kanzler des deutschen Reiches, für dessen Wirtschaft die Hansestädte Ausfallstore auf die Meere nach den überseeischen Ländern sind, muß der Souverän dieser Weltplätze an der deutschen Wasserfront sein. Dankbarkeit wäre ein bloßer Ausdruck der Empfindungen, welche diese staatsrechtliche Ordnung bei allen Hanseaten von Bremen bis Danzig für den Reichskanzler Adolf Hitler wecken würde. Es wäre eine wahrhaft hanseische Botschaft, die der Kanzler verkündete. Sie würde einen Sturm der Begeisterung längs der Wasserfront auslösen, der auch in diesem Jahrhundert, das manches Wunder über uns gebracht hat, einmalig wäre.“

Polizeimaßnahmen in Bremen

Beschlagnahme von Druckschriften — Besetzung des Volkshauses — Verhaftungen

Die Polizeidirektion Bremen teilt mit:

Am Sonntag wurden durch die Aufmerksamkeit eines Garagenbesizers ein auswärtiges Automobil mit umfangreichem Druckschriftenmaterial hocheberrätlichen Inhalts beschlagnahmt. Es handelt sich um etwa 3000 Stück der kommunistischen Arbeiterzeitung und um etwa 5000 Stück einer Broschüre „Die Wahrheit über den Reichstagsbrand“. Beide Druckschriften waren außerhalb Bremens gedruckt und zur Verbreitung in Bremen, Oldenburg und den benachbarten preussischen Gebietsteilen bestimmt. Die Ueberbringer des Materials waren mit dem Auto am Sonnabend spät in Bremen eingetroffen und hatten den Wagen infolge einer Panne in eine Garage untergestellt. Der Garagenbesitzer schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Polizei, die das gesamte Material beschlagnahmte und den Ueberbringer festnahm. Die polizeilichen Ermittlungen haben inzwischen zu weiteren Festnahmen geführt.

Am Dienstag vormittag wurde das Volkshaus Nordstraße durch ein größeres Aufgebot von Polizei überraschend besetzt. Durch Kriminalbeamte wurde in Gegenwart des Ersten Staatsanwalts die Büroräume der Gewerkschaftshaus Bremen GmbH. durchsucht und die Bücher und Belege zur Prüfung beschlagnahmt. Gleichzeitig wurden die Geschäftsräume des Gemeinwirtschaftlichen Bestattungs-Instituts besetzt und durchsucht. Der frühere SPD-Senator Sommer, der bisherige Syndikus der Arbeiterkammer Ostf. Schulze und die sozialdemokratischen Funktionäre Göde, Otten, Spindler und Golekt wurden in Schuchhaft genommen.

Einbürgerungsperre in Liechtenstein

W.S.B. Vaduz, 19. April

Da sich herausgestellt hat, daß verschiedene Personen die liechtensteinische Staatsbürgerschaft aus offenbar unläuterer Motiven erworben haben, hat die Regierung die Abänderung der Einbürgerungsbestimmungen erwogen. Bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes wird die Regierung Einbürgerungsbeschlüsse liechtensteinischer Gemeinden nicht genehmigen, sodas bis auf weiteres die Aufnahme in das liechtensteinische Bürgerrecht gesperrt ist. Seit dem Jahre 1920 haben sich rund 120 Ausländer inkl. Staatenlosen in Liechtenstein eingebürgert; hiervon sind etwa 1/3 Reichsdeutsche, 2/3 Auslandsdeutsche.

Länderkonferenz beim Reich

Beamtengesetz und Polizeifragen

Wie das Nachrichtenbüro des W.D. meldet, hat Reichsinnenminister Dr. Frick die Ministerpräsidenten und die Innenminister der Länder für den 25. April zu einer Konferenz nach Berlin einberufen. Auf der Tagesordnung stehen die mit dem neuen Beamtengesetz zusammenhängenden Angelegenheiten und vor allem auch Polizeifragen. In unterrichteten Kreisen verläutet, daß mit einer strafferen

Zusammenfassung der Polizeigewalt im Reichsgebiet

zu rechnen sei. Die Länderminister dürften zugleich Veranlassung nehmen, noch gewisse Streitpunkte aus dem neuen Beamtengesetz klarzustellen, die sich in der praktischen Ausführung ergeben haben und deren Klärung notwendig ist, wenn das Gesetz bis zum 30. September durchgeführt werden soll. Eine klare Definition des Begriffes der politischen Betätigung und des Begriffes des Frontkämpfers wird von allen einzelnen Behördenleitern für notwendig gehalten. Ebenso scheint man eine Bestimmung zu erstreben, die auch diejenigen Beamtenkräfte in den Kreis der Maßnahmen des Beamtengesetzes einbezieht, die infolge parteipolitischer Betätigung ungewöhnlich stark befördert worden sind.

Ehrende Worte am Grabe

In der Berliner „Bosjischen Zeitung“ vom Dienstag lesen wir:

In Hessen ist vor einigen Tagen der frühere Staatspräsident Karl Ulrich gestorben. Er war Sozialdemokrat. Aber die Schranken der Partei, ja über die Grenzen der einander bekämpfenden Weltanschauungen hinaus, genoss er unbeschränkten allgemeinen Achtung. Jetzt wird bekannt, daß der nationalsozialistische Staatspräsident, Dr. Werner, seinem Vorgänger Worte ehrenden Gedankens gewidmet hat. Er hat der Witwe eine herzliche Beileidschreiben voll aufrichtiger Teilnahme gesandt, in dem er davon spricht, „mit bewegtem Herzen habe er die Trauernachricht vom Hinscheiden“ seines Vorgängers erhalten, den „nun auch nach langem Kämpferleben der Tod mit sich nahm in das unbekannte Land“. Das sind würdige Worte, die nicht nur den ehren, dem sie gelten, sondern nicht minder den, der sie geschrieben hat. Revolutionäre Bewegungen sind geneigt, mit sich einen neuen Anfang zu setzen, und mit der vollständigen Ablehnung der unmittelbaren Vergangenheit auch die Erinnerung daran auszuschließen. Die Pflege der Tradition wird wertlos. Nur wer über sich hinauswächst, vermag auch in dem, was seiner eigenen Skala der Werte widerspricht, Traditionen zu finden. So hat Reichspräsident v. Hindenburg bei seinem Amtsantritt die Tradition seines Vorgängers Friedrich Ebert bewußt aufgenommen und in seiner Ansprache an die Reichsregierung seines Vorgängers ehrend gedacht. So hat umgekehrt die Regierung des Freistaates Baden beim Tode des letzten Großherzogs sich an die Spitze der Beileidsbezeugenden gesetzt. Gerade Hessen übrigens hat bei der Revolution von 1918/19 ein besonderes Beispiel eines Traditionsbewußtseins gegeben, das über die Kluft zwischen entgegengesetzten Lebenskreisen die Brücke schlägt. Eben der jüngst verstorbene Staatspräsident Ulrich erhielt damals ein Schreiben des abgedankten Großherzogs, das ihm Anerkennung sollte für den Dienst am Staate während der Umwälzung. Je größer die Zahl der Männer ist, die in Deutschland inmitten der Stürme den Blick sich freihalten und auch im Gegner den deutschen Menschen erkennen, desto besser für unser Land.

Grußwechsel zwischen Polizei und Wehrmacht

W.S.B. Berlin, 19. April

Zwischen dem Reichswehrministerium und dem Reichsministerium des Innern ist vereinbart worden, daß Offiziere und Wehrmachtsbeamte in Uniform mit Polizei- und Landjägeroffizieren in Aniform den Gruß wechseln. Deckoffiziere, Interoffiziere und Mannschaften der Reichswehr haben Polizei- und Landjägeroffizier Ehrenbezeugung zu erweisen. Das Gleiche gilt für Polizei- und Landjägerbeamte gegenüber den Offizieren der Reichswehr. Zwischen Deckoffizieren, Interoffizieren und Mannschaften der Reichswehr und Polizei- und Landjägerbeamten besteht kameradschaftliche Grußpflicht.

Noch 3800 Schutzhaftgefangene in Bayern

W.S.B. München, 18. April

Wie halbamtlich bekanntgegeben wird, wurden in ganz Bayern der politischen Polizei bis zum 13. April etwa 5400 Personen als in Schutzhaft befindlich gemeldet. In diese Zahl sind alle einbezogen, die überhaupt seit dem 9. März in Schutzhaft genommen worden sind. Von dieser Gesamtzahl der Schutzhaftlinge sind bis zum 13. April bereits 900 Personen wieder entlassen worden. Außerdem wurden auf Weisung der bayrischen politischen Polizei nach eingehender Prüfung der Schutzhaftakten am 13. April, am Gründonnerstag, erneut rund 730 Personen entlassen. Sonach sind bis zu diesem Tage insgesamt rund 1630 Schutzhaftlinge bereits wieder in Freiheit gesetzt worden. Der sozialdemokratische Abgeordnete des bayrischen Landtags, Ehrhard Auer, der vor wenigen Tagen in Haft genommen wurde, ist auf Anordnung des bayrischen Innenministers inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Allerdings muß sich Auer täglich bei der Polizei melden.

Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

24. Fortsetzung

Was habe ich nicht alles seinetwegen getan und ausgehalten! Um meinen Teint zu erfrischen und meine Haut zu glätten, habe ich Honigseife, Rosenwasser, Eismilch und Lilienbalsam in unermesslichen Portionen mir angeschafft. Auf seinen Wunsch trank ich täglich ein Gläschen Terpentin, enthalte mich des Kaffees und verschludete statt dessen die abscheulichste Kavalenta arabica. Karabouts, Kräftgallerie und andere, den friedfertigen Gaumen empörende Dinge, habe ich, um stark zu werden, verzehrt. Mariane Grimmet habe ich extra von Berlin kommen lassen, um meine Füße von den sie entstellenden cors aux pieds zu befreien, Behaarungs- und Enthaarungsmittel habe ich auf seinen Wunsch mir angeschafft und angewandt, und was die gelben Saffianen mich kosteten und das neue Pariser Auge, das mag ich nicht einmal im Traume nachrechnen!

Und alle diese Opfer sollte ich nun vergeblich gebracht und alle diese Ausgaben ganz umsonst gemacht haben? Nein, monsieur le baron, daraus wird nichts! Kommt Du nicht mir, so komm ich Dir. Fräulein Agathe von Plümeran ist kein Spielzeug, ist kein chou-chou! Wenn Sie vermeinen, es mit einem einseitigen Dorfbildchen zu tun zu haben, das man heute pflückt und ins Knopfloch steckt und morgen in den Kehricht wirft, so sind Sie in achtgrauester ägyptischer Finsternis befangen. Wir kennen auch die Welt, monsieur le baron, wenn wir auch nicht in Paris waren. Hinterm Berge hat's auch Gelächter, und wo Doktor Bartholomäus sein Ross herholt, das wissen auch wir.“

Ein großer Gedanke schien unzulänglich im Gehirn des Fräuleins aufzublühen. Wenige Minuten sann sie nach, dann ergriff sie Feder und Papier und nach einem Viertelstündchen wurde nachstehendes Briefchen durch einen barfüßigen Schnellkäufer dem Baron Mierendorf überschickt:

„Jammigeligster, jeelenverbundenster Freund!

Bier Wochen sind verfloßen, seit ich zuletzt Dich, Abgott meiner Seele, sah. Sah? Nein! Nein, ich sehe Dich ja stets, wenn auch leider nicht in Realitäten, sondern nur imaginiert! Ich jenseit und girre: wo bleibst mein Heinrich? Bier Wochen sind ein großes Brauseempel der Unsterblichkeit. Glaubst Du an einen Gott, glaubst Du an die Wege gött-

licher Jurisdiktion? Weshalb kommst Du nicht, was säumest Du? Weshalb verschiebst Du die hohe Feter der Liebe? Ach, ach, ach! sie leidet ja keine Verzögerung mehr! Ahnst Du nichts? Treten keine Schattenbilder vor Dein innerliches Auge???

Muß ich es, muß ich es aussprechen? — — — — —
Wehe! wehe! Was habe ich getan!!! — — — — — Warum bedrängst Du böser Wolf mich unschuldiges Lamm so sehr in jener Unglücksnacht!!! Komm!!! Komm!!! Nur Dir ins Ohr kann ich alles klüftern. — Oh! Oh! Oh! — — — — —

Gedenke Deiner Schwüre!!!

Senke mir Trost ins Herz!!!

Heinrich! Heinrich! — wer wird Dich Vater nennen!!! Komm, o komm, Du Morgenstern! Komm Du Trion meines seltsamen Teil. Morgenröte der Mitternacht! Saphirischer Jüngling!

Soll ich mit Thekla sprechen: es ging ein finsterner Gast durch dieses Haus? — Heinrich, mir graut vor Dir! — Deine Agathe bis in den Tod und durch die Nebelstuten aller Ewigkeiten. + + +

P. S. Das leere Portemonnaie und der große Stiefelknedy sind zur Kur nach S. Die Aermsten! Sie werden kommen, wie sie gehen. Bringe mir einige Bonbons mit, mein Apollo!

P. S. Die silbergrauen Kapaunen, die Dir neulich so sehr in die Augen stachen, sind geschlachtet und harren Deiner. Die Hüfen und Köpfechen der beifolgenden Konfitüren Gelees hätte gerne wieder. Uebertamen, mein Angelo, Dich die letzten Zwanzig? — Im ganzen siehst Du bis jetzt: 600, Rindchen. Heinrich, ich bin betrübt bis in den Tod und bis in alle Unsterblichkeiten. — Wehe! Wehe! o weh! — Schide mir doch auch diese Kiepe retour.“

„Wenn dieser Brief den Seclerat nicht herbringt,“ sagte die Tante, „so bin ich meiner Sache gewiß, und dann: adieu Madrid. Aber ich denke, er wird heute abend kommen und dann, mein liebes Vögelein, wird es sich schon machen lassen, daß mein Bruder uns überrascht und dann ist's, was man ein fait-accompl nennt. — Weshalb er übrigens die gelben Saffianen von mir gefordert hat, das mögen, wahrlich! die Olympiaden wissen. Es ist eine horrible und nur durch den Balsam der Liebe ermöglichte Traut.“

Nach einer Stunde brachte der postillon d'amour der unruhig harrenden Dame folgendes Schreiben zurück.

„Gnädigste, Lieblichste, Geistreichste!
Dein jammiges Billett habe erhalten, aber einiges darin zu hoch für mich. Was bedeutet diese Verfürgung der

Linie in Ausrufungszeichen und in Unterstreifungen? Und dann diese graujamen Beteuerungen? Danke Gott, mein Liebchen, daß Jupiter die Schwüre der Liebenden nicht anzählt, denn sonst stände es schlimmer um Deinen Anteil an den einseitigen Feldern, Du zauberische Circe.

Weshalb leidet unsere Verbindung nicht noch eine kleine Verzögerung? Weshalb strebst Du so sehr danach, unsern herrlichen Liebesfrühling zu verkürzen? In dem Alter, in dem wir uns befinden, werden die Äpfel der Liebe mit jedem Tage, meine ich, schmackhafter und saftiger.

Die Kapaunen-Apotheose und die Idee, mir Fruchtlast zu senden, finde ich exzellent. Das sind Ideen der Liebe, die mich so oft fest beglückt hat. Sind denn diesmal auch gehörig Trüffel und Champignons in die pate a l'Anglaise gekommen? Es gibt Sünden aller Art, Gathen, aber die gegen den heiligen Geist der Kochkunst sind die allerunverzeihlichsten und zum Himmel stinkendsten. — Glück in der Liebe, Unglück im Spiel. Könntest Du mir nicht auf spätere Zeit mit einer Lumperei von zwanzig Talern aushelfen? Werde zur genannten Frist wieder zahlen, Du schlafte Wirtinblüte.

Meine Treue liegt an festen Anfern: diese Anfer sind Deine mit keiner Feder und mit keinem Pinsel und keinem Messel wiederzugebenden Liebreize. Wehe dem Künstler, der dies zu unternehmen wagte. Unfehlbar hätte er das Schicksal Pygmalions, und wenn die Götter kein neues Wunder täten, so stürbe er entweder durch eine Pistole wie Berther, oder durch einen Sprung ins Wasser wie Sapho, oder durch einen Strich, wie Hans Focher, der verliebte Schweinehirt in Isin. Die tiefsten Tiefen des Ozeans werden heutzutage gepeilt und ergründet, aber das Meer Deiner Liebe, o Agathe, die ergründet kein Sterblicher!!!

Die Zahl drei soll eine heilige sein, deshalb die drei! Zuweilen kann aber auch die drei sehr unheilig sein, und ein unermessliches Rückenweh zutage fördern.

Adio! adio! adio!

Wirtin,

April 10. 1848.

Heinrich Mierendorf.

P. S.

Lebewohl und sei beglückt,
Die Geister reisen ohne Wagen;
Doch werd ich selbst, sobald sich schickt
Dir einen guten Abend sagen.

P. S. Hast Du denn auch wieder guten Chateau, mein Rindchen?“

Die neue Bürgerschaft

Die Lübecker Bürgerschaft ist nunmehr, ebenso wie die anderen Länderparlamente, dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 5. März entsprechend zusammengesetzt, oder wie es jetzt heißt, gleichgeschaltet worden. Maßgebend dafür waren Bestimmungen der Reichsregierung, nach denen die Länderparlamente auch verkleinert werden mußten. Zuletzt zählte die Lübecker Bürgerschaft 80 Mitglieder, bis 1919 waren es 120. Die gegenwärtige Regelung sieht nur 50 Bürgerchaftsmitglieder vor.

Im vorigen Jahr wurde von einer Verminderung der Zahl der Bürgerchaftsmitglieder abgesehen, als im gemeinsamen Ausschuss diese Frage zur Beratung stand. Man betonte vor allem, daß ihre Mitwirkung in den verschiedensten Behörden es angezeigt erscheinen lasse, die Zahl nicht zu gering zu bemessen. Damals bestanden allerdings noch die gesetzlichen Bestimmungen über die Mitwirkung der Bürger in den Behörden, die vorsehen, wie Senat und Bürgerschaft diese zu bestellen hätten und die ihnen entscheidenden Einfluß sicherten. Das ist jedenfalls zurzeit vorbei.

Die sogenannten bürgerlichen Deputierten können jetzt von den Vorsitzenden der Behörden nach freiem Ermessen zu den Sitzungen herangezogen werden; sie können ihnen nicht genehme Personen ausschalten und sind überhaupt nicht an ein behördliches Votum gebunden. Hieraus ergibt sich schon ohne weiteres die wesentliche Verminderung der bürgerchaftlichen Mitwirkung in den Behörden. Damit entfällt wohl auch ein berechtigtes Argument für die höhere Zahl der Bürgerchaftsmitglieder.

Die Gleichschaltung der Lübecker Bürgerschaft unter Zugrundlegung des Resultats der letzten Reichstagswahl und die Verkleinerung ihrer Zahl verändert selbstverständlich ihre Zusammensetzung und ihr Gesicht ganz erheblich. Da bei der Reichstagswahl der Hanseatische Volksbund sowie die Haus- und Grundbesitzer keine eigenen Kandidaten aufgestellt hatten, so haben sie auch keine Stimmen erhalten können. In der bisherigen Bürgerschaft hatten sie 5 resp. 4 Sitze, zusammen also 9 Mandate. Diese kommen nun ohne weiteres in Form von Mandaten der Deutschen Volkspartei, die in der Bürgerschaft mit 4 Mandaten vertreten waren, konnten so viele Stimmen erreichen, daß sie jetzt 3 Sitze erhalten; dazu kommt noch ein Vertreter der Deutschen Volkspartei, die einen Hauptbestandteil des Hanseatischen Volksbundes bildete. Ganz verschwunden sind das Zentrum und die Deutsche Staatspartei, die je einen Sitz innehatten und für die Mehrheitsbildung sehr wichtig waren. Die Kommunisten hätten nach Maßgabe ihrer Stimmenzahl 4 Sitze zu erhalten. Sie sind aber von der Mitwirkung ausgeschlossen worden; ihre Plätze bleiben unbesetzt. Tatsächlich zählt danach die Lübecker Bürgerschaft in dieser Periode nur 46 anstatt 50 Mitglieder.

Die beiden großen Gruppen in der Bürgerschaft sind die Nationalsozialisten und die Sozialdemokraten. Für die Nationalsozialisten wurden bei der Reichstagswahl mehr als 38 000 Stimmen abgegeben; sie stellen 22 Mitglieder der Bürgerschaft,

sind damit größte Fraktion, haben jedoch nicht die Mehrheit. Bei der heutigen politischen Konstellation ist nicht daran zu zweifeln, daß sie dennoch in der Lage sein werden, ihren Willen durchzusetzen. Sie werden auch ohne weiteres auf die Deutschnationalen zählen können, mit denen sie über die Mehrheit verfügen.

Die Sozialdemokratische Partei erzielte bei der Reichstagswahl über 34 000 Stimmen, das sind fast 4000 mehr als bei der letzten Bürgerchaftswahl. Hierin kommt auch zum Ausdruck, daß die früher geleistete Arbeit die Billigung eines sehr großen Teiles der Lübecker Bevölkerung gefunden hat. Die Erwartung, daß diese Tätigkeit in gleicher Weise wie früher fortgesetzt werden wird, wird sich allerdings nicht verwirklichen lassen. Es ist inzwischen eine grundlegende Veränderung der ganzen politischen Verhältnisse in Deutschland erfolgt. Jeder weiß, daß wichtige Bestimmungen der Verfassung zurzeit außer Kraft gesetzt sind, daß die Kritik sich allergrößter Zurückhaltung befleißigen muß und daß für agitatorische Anträge und Reden heute kein Raum vorhanden ist. Man mag das bedauern oder nicht, aber es ist so.

Da anzunehmen ist, daß die Bürgerschaft nur verhältnismäßig wenig zusammenberufen und eine freie Aussprache, wie man sie einst kannte, zu den seltenen, wenn nicht überhaupt vorläufig vergangenen Erscheinungen gehören wird, so ist unserer Fraktion nur eine im Vergleich zu früher bescheidene Betätigung möglich. Das muß heute schon gesagt werden, damit keine Enttäuschungen auskommen. Im Senat ist die Sozialdemokratie nicht mehr vertreten; in der Bürgerschaft wird sie sachlich weiterarbeiten, soweit sich dazu Gelegenheit bietet. Ebenso in den Behörden, zu deren Sitzungen allerdings ihre Vertreter in letzter Zeit nicht mehr hinzugezogen worden sind.

Gegenwärtig ist wichtiger als alles andere die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, die Linderung der Not der Erwerbslosen, die Förderung aller Möglichkeiten zur Belebung der Wirtschaft, von Handel und Verkehr. Was in dieser Beziehung wirksam getan werden kann, wird die Unterstützung der Sozialdemokratie finden, der vor allem das Wohl der werktätigen Bevölkerung Rücksicht ihres Handelns sein wird. Paul Löwig.

Auflösung der Deutschen Volkspartei in Lübeck?

Wir lesen in den Lüb. Anzeigen: Der Vorstand des Landesverbandes Lübeck der Deutschen Volkspartei hat dem Beispiel Hamburgs, Westfalens, des Rheinlands und Ostpreußens folgend, einstimmig beschlossen, die Lübecker Organisation aufzulösen und die Mitglieder aufzufordern, für die nationale Arbeit sich den Nationalsozialisten anzuschließen. Zum Beschluß der Auflösung des Landesverbandes wird in der nächsten Woche eine Mitgliederversammlung einberufen.

Rundfunkvortrag des Lübeckischen Reichskommissars. Wie uns die Nachrichtenstelle des Senats mitteilt, wird der Reichskommissar Dr. Böcker heute Mittwoch, den 19. April, von 17,10 bis 17,30 Uhr über den Deutschlandsender einen Vortrag halten über „Deutschland und die nordischen Länder“.

Hexenprozeß in Schleswig-Holstein

Es geht nicht mit rechten Dingen zu

In einem Gerichtsort in Schleswig-Holstein wartet die Bevölkerung gegenwärtig mit großer Spannung auf den Beginn eines „Hexenprozesses“ dem wahrscheinlich noch weitere folgen werden. Man kann die bevorstehenden Verhandlungen, so unwahrscheinlich es auch klingen mag, kaum anders nennen. Die Landleute sprechen, so wird dem Tempo berichtet, schon seit Wochen von diesem Prozeß, noch mehr aber von den „Hexen“ selbst. Einfache Landbewohner in einem westlichen Marschenbezirk, ein nüchternen, wortkarger Menschenschlag, dessen Wesenheit fast sprichwörtlich ist, sehen plötzlich Frauen und Mädchen, die sie seit Jahr und Tag kennen, sage und schreibe: als Hexen an. Der Krankheitsherd liegt in der Wilstermarsch und der Mittelpunkt der Hexenumtriebe soll etwa bei Brodbeck zu finden sein.

Dort hätten also Anno Domini 1932 leibhaftige Hexen, von bösen Kräften und dunklen Geistern besessen, ihr Unwesen getrieben,

das Vieh und die Acker verhext, daß die Erträge nachlassen, und andere dunkle Ränke ausgeübt. Dort stände das geheime Bisskraut, Baumrinde, Salz und Kagenmist in heftigster Konkurrenz mit der modernen Tiermedizin. Dort fühlen sich die Bewohner von ihren lieben Mitmenschen bedroht und mit dem Hexenbann belegt.

Da ist ein Mädchen, ein ahnungsloses Ding, das Milch holen sollte, auf einem Hof bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt worden, weil es die erste Frau war, die nach dem „Besprechen“ des Hofes, dessen Tiere verhext sein sollten, das Grundstück betrat. Sie muß also eine Hege sein, und sie hat nicht eher Ruhe von ihren Verfolgern, bis sie den Ort verlassen hat. Bald geht es da, bald dort nicht „mit rechten Dingen zu“. Niemand weiß, wer das Wort „Hexe“ zuerst aussprach...

Liebe Freundinnen, Meider, abgewiesene Freier sorgen bestens für die Verbreitung.

Oder waren es vielleicht die tüchtigsten Leute, die im rechten Augenblick den Beruf der Beschwörer, der Beschwörer, der Teufelsäustreiber in sich fühlten, diese Allernweltskünstler mit der verflügelteten Geheimnistuerei abgelegener Gebiete, die alte

Schiffbau der Welt

im ersten Quartal 1933

Die Tätigkeit der Schiffbauindustrie der Welt ist nach dem Vierteljahrsbericht von Louys Register of Shipping in den ersten drei Monaten 1933 weiter zurückgegangen. Die Gesamttonnage, die sich Ende März in Bau befand, betrug 740 944 Tonnage, gegenüber 765 720 Tonnage Ende Dezember und verteilte sich auf die führenden Schiffbauländer wie folgt: Großbritannien 252 401 (Ende Dezember 225 497) Tonnage, Frankreich 97 489 (101 675) Tonnage, Schweden 82 332 (88 530) Tonnage, Italien 59 098 (59 113) Tonnage, Japan 55 570 (63 345), Deutschland 52 565 (80 310). Die Ende März in Großbritannien in Bau befindliche Tonnage war um 26 904 Tonnage größer als Ende Dezember, jedoch um 120 572 Tonnage geringer als vor einem Jahr.

Bemerkenswert ist, daß sich Englands Anteil an der in der Welt im Bau befindlichen Tonnage von 29,4 Prozent Ende Dezember auf 34,1 Prozent erhöht hat. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß an 147 000 Tonnage die Arbeiter weiter eingestellt ist. Ungefähr 26 Prozent der in England auf Kiel gelegten Schiffe sind für Registrierung im Ausland bestimmt. Die in den vergangenen drei Monaten in Großbritannien begonnenen Neubauten in Höhe von 77 306 Tonnage haben die Gesamtzahl der im Jahr 1932 begonnenen Neubauten um 5000 Tonnage übertraffen. Die Stapellassungen dagegen sind verglichen mit dem vorangegangenen Vierteljahr um 26 461 Tonnage auf 12 942 Tonnage zurückgegangen.

In den übrigen Ländern betrug die Tonnage der begonnenen Neubauten 63 793 Tonnage und die der Stapellassungen 79 791 Tonnage, was einen Rückgang um 12 578 bzw. 94 047 Tonnage gegenüber dem letzten Quartal 1932 bedeutet. In Deltanschniffen waren 23 Fahrzeuge mit 169 690 Tonnage (Ende Dezember 25 Schiffe mit 194 490 Tonnage) im Bau, wovon 4 mit 30 026 Tonnage in Großbritannien und Irland, 8 Fahrzeuge mit 54 000 Tonnage in Schweden und 3 mit 34 152 Tonnage in Italien konstruiert werden. Von der Tankschiff-Tonnage, die 23 Prozent der gesamten in Bau befindlichen Fahrzeuge ausmacht, sind nicht weniger als 90 Prozent Motorschiffe.

Von der Ende März in England in Bau befindlichen Tonnage von 252 401 Tonnage waren 58 981 Motorfahrzeuge; in den übrigen Ländern hat die in Bau befindliche Motorfahrzeuggtonnage in Höhe von 351 172 Tonnage die der Dampfer um 214 426 Tonnage übertraffen. Die in der Welt im Bau befindlichen Schiffe umfaßten 7 Motorschiffe von 8000 bis 10 000 Tonnage, 7 Motorschiffe von 10 000 bis 20 000 Tonnage und drei Dampfer von 20 000 und über 20 000 Tonnage.

Ferien- und Arbeiter-Rückfahrkarten

Bis Anfang Mai verlängert

Infolge Verlängerung der offiziellen Ferien bis zum 1. Mai hat die Reichsbahn für Schüler-Ferienkarten die Regelung getroffen, daß die um 50 Prozent verbilligte Rückfahrt bis zum 3. Mai angetreten werden kann. Die Fahrkartenausgaben sind von der Reichsbahn angewiesen, die entsprechend dem bisherigen früheren Ferienschlus ausgefallenen Bescheinigungen entsprechend dem Antritt der Reise abzuändern. Die Arbeiter-Rückfahrkarten, die zu den Ferien gelöst worden sind und am 19. April ablaufen, sind bis zum 2. Mai 24 Uhr verlängert worden.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüge der Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 20. April, und Freitag, dem 21. April, von 8½—11 Uhr statt. Die Ausgabe der Abonnementgutscheine erfolgt jetzt im Hause des Volksboten, Johannisstraße 46, Hinterhaus im Druckereigebäude.

Musikonzert

zum Geburtstag unseres Reichskanzlers Adolf Hitler auf dem Marktplatz am 20. April von 18—19 Uhr

Musikkorps des 2. (Hans.) Bataillons J. R. 6. Leitung: Obermusikmeister Michel

Musikfolge:

1. Fest-Reveille („Nun danket alle Gott“) v. Golde
2. Festmarsch über Themen aus dem Es-bur-Konzert v. L. v. Bethoven
3. Badonviller-Marsch v. Fürst
4. Patriotischer Fest-Marsch v. S. Ööring
5. Armeemarsch 2, 198 (Fridericus-Reg.-Grenadiermarsch)
6. Armeemarsch 1, 106 (Langen Kerls) v. Roland
7. Armeemarsch 2, 246 (Parademarsch des ehem. 16. (Bayr.) Inf.-Regt., dem der Herr Reichskanzler im Weltkriege angehörte) v. C. Hager
8. Hofst.-Wesell-Marsch v. C. Hager.

Oberbeck-Gesellschaft

Ausstellungsgebäude im Behnhaus-Garten

Heute Mittwoch, den 19. April, und Sonnabend, den 22. April, 17 Uhr, finden Führungen durch die Ausstellung Schleswig-Holsteinischer Grafik der Gegenwart und Keramik von Paul Drechsler statt. Die Grafik stammt aus dem Besitz des Schleswig-Holsteinischen Kunstvereins in Kiel, der von Herrn Professor Dr. Hafeloff geleitet wird. Die Führungen hat Herr Dr. Th. Kiewert übernommen, der selbst Schleswig-Holsteiner und ein Schüler Professor Hafeloffs ist. Die Ausstellung kann nur noch bis zum Sonntag, dem 23. April, gezeigt werden.

Feuer im Neth. Gestern mittag 12,10 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Schlüter Landstraße gerufen, wo Nethfelder in Brand geraten waren. Bevor das Feuer auf die Tannenschönung übergreifen konnte, wurde es mit Patschen und Schaufeln gelöscht. Es brannten ca. 15 000 Quadratmeter.

Hanseatisches Sondergericht. Bei dem Hanseatischen Sondergericht sind weiter zu Vertretern der Anklagebehörde berufen worden: der bremische Staatsanwalt Dr. Waldemar Seidel, der Lübeckische Staatsanwalt Freiherr v. Weust und zu dessen Vertreter Oberstaatsanwalt Dr. Lienau-Lübeck.

Theaterabend. Die seit langem vom Freien Theaterverein Stockelsdorf und der Neuen Spielgemeinschaft für das Gewerkschaftshaus vorbereitete Operette Der Maler von Florenz findet am Freitag, dem 21. April, abends 8 Uhr in den Zentralhallen, Dankwartstraße, statt. Wir bitten alle unsere Freunde, uns an diesem Abend durch den Besuch zu beehren. Wir versprechen allen einen heiteren und genussreichen Abend. Eintrittspreis 25 Pfg. Karten im Vorverkauf bei H. Wuse, Zigarrengeschäft, Johannisstraße, Schwarz, Zigarrengeschäft, Johannisstraße 44, Hof-Ziehe, Walmstraße, sowie am Freitag von 10—11 Uhr im Flur der Zentralhallen.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Etwas auffrischende Winde aus Nord bis Ost, wolkig bis bedeckt, leichte Niederschläge, ansteigende Temperaturen.

Die Witterung in Nord- und Nordwestdeutschland ist ziemlich veränderlich. Die Nordströmung auf der Vorderseite des Hochdruckkeiles verursacht vielfache, jedoch nur leichte Regen- und Schneefälle. Der russische Wirbel hat westwärts wieder etwas an Raum gewonnen. Auch vom Atlantik nähert sich ein neuer Wirbel. Der Einfluss des Hochdruckkeiles wird langsam abnehmen.

Die ersten Urteile des Hanseatischen Sondergerichts

Hamburg, 18. April

Das Hanseatische Sondergericht begann in seiner heutigen ersten Sitzung unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Steinke seine Arbeit. Zunächst standen zwei kleinere Fälle zur Verhandlung vor dem aus drei Berufsrichtern zusammengesetzten Gericht. Der Fabrikarbeiter B. erhielt wegen verbotswidrigen Tragens eines Abzeichens eines Verbands, der hinter der Regierung der nationalen Erhebung steht (NSDAP), drei Monate Gefängnis, und zwar auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 23. März 1933. Im zweiten Falle standen zwei Angeklagte vor den Richtern, die von einem Flugblatt, in dem der Reichstagsbrandstifter van der Lubbe als ein Mann bezeichnet wurde, der mit den Nationalsozialisten in Verbindung stehe, Abschriften gemacht hatten. Sie wurden wegen Verstoßes gegen den § 3 der oben genannten Verordnung zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Dieser Fall konnte milde beurteilt werden, da die Verbreiter nicht in böswilliger Absicht gehandelt hatten.

Feuer in der Roedstraße. Heute nacht 3.19 Uhr wurde die Feuerwehr durch Feuermelder Arminstraße — Ecke Warffstraße nach der Roedstraße 50 a gerufen, wo im Erdgeschoss die Decke des Gastzimmers in Brand geraten war. Das Feuer konnte mit einer Schlauchleitung von der Motorspritze schnell gelöscht werden. Der Sachschaden ist gering. Der Brand ist vermutlich durch unvorsichtiges Umgehen mit offenem Feuer entstanden.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 21. April bis 4. Mai).

Die Stadtbibliothek (Lundestraße 5) ist werktäglich geöffnet: Montags von 11-1 und 5-10, Dienstags bis Freitags von 10-1 und 4-8, Sonnabends von 10-2 Uhr unentgeltlich für jedermann

Die Bekennnischriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. v. Deutschen Evangel. Kirchenausschuss. . . . Bd. 1. 2. Göttingen 1930.

Beyer, Herm. Wölg.: Die Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins in ihren kirchlichen und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen. Göttingen 1932.

Dumont, Louise: Vermächtnisse. Düsseldorf 1932.

Festgabe für Anton Schifferer. Breslau 1931. (Veröffentl. d. Schleswig-Holstein. Universitäts-Gesellschaft, 37.)

Lamm, Max.: Suedenborg. Leipzig 1922.

Landquist, John: Modern Svensk Litteratur i Finland. Stockholm (1929).

Lehmann, Ernst Herb.: Die Anfänge der Kunztischschrift in Deutschland. Leipzig 1932.

Liel, Erwin: Krebsverbreitung, Krebsbekämpfung, Krebsverhütung. München 1932.

Madariaga, Salvador de: Spanien. Stuttgart/Berlin 1930.

Nichter, Cuz: Grundverhältnisse des Arbeitsrechts. Berl. 1928.

Schmidt, Paul, E. v.: Hitlers Kampf um die Macht. 2. Aufl. Berlin 1933.

Schweizer, Georg: Von Khartum zum Kongo. Emin Paschas Leben und Sierben. Berlin (1932).

Seedt, Hans von: Die Reichswehr. Leipzig 1933.

Szumanzki, Hans: Der Ever der Niederelbe. Lebed 1932. (Quellen und Darstellungen zur Hanfischen Geschichte, N. F. Bd. 9.)

Vogel, Walter: Deutsche Reichsgliederung und Reichsreform in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig u. Berlin 1932.

Deutsche Wirtschaftskunde. Ein Abriss der deutschen Wirtschaftsgeschichte. 2. Aufl. Berlin 1933.

Jarnow, Gottfr.: Gefesselte Justiz. Bd. 1. 2. München 1932.

Das ewige Einerlei

Ein Totgeglaubter schreibt einen Brief // Die Flucht aus der Ehe in Afrika untergetaucht

Vor kurzem traf in einer Londoner Zeitungsredaktion ein Brief aus Südafrika ein, dessen Absender sich nicht nannte, der aber so interessante Angaben machte, daß die Redaktion sich veranlaßt sah, den Brief zu veröffentlichen, gab er doch nachträglich Aufklärung über das Verschwinden eines Mannes, das seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte. Dieser Mann war vierzehn Jahre lang verheiratet und befand in seinem Brief, daß seine Frau außerordentlich gut und lieb gewesen sei. Er hatte jedoch das Gefühl, die Eintönigkeit dieser Ehe nicht länger ertragen zu können. Jemand eine Entschuldigung für sein Verhalten führt er nicht an. Er betont im Gegenteil, daß im Grunde seine Frau und er sehr gut zusammengepaßt hätten und daß es anfangs eine Liebesheirat war. In dem Brief steht:

„Ich habe Dora vor vierzehn Jahren geheiratet. Sie war dreißig, ich vierundzwanzig. Wir wohnten in einem kleinen Hause, das ganz genau so aussah wie alle Häuser des Viertels, in dem wir lebten. Wir suchten unsere Möbel sorgfältig aus. Sie sollten aus gutem Material sein, damit sie sich gut hielten. Jetzt weiß ich, daß gerade diese immer gleiche Einrichtung des Schlafzimmers, diese immer gleichen Stühle im Wohnzimmer mich zu dem Schritt getrieben haben, den ich dann unternahm. Die gleichen Bilder, die gleichen vier Wände, an denen sie hingehängt, die sturzbare ewige Leichtigkeit dieses abenteuerlichen Daseins. Ich liebte Dora, und ich glaube, daß sie mich auch geliebt hat. Man darf nicht glauben, daß es sich um einen Fall gehandelt hat, wo zwei Menschen nicht zusammen paßten. Ich glaube vielmehr, daß wir besser miteinander ausgekommen wären, wenn wir weniger gut zusammen gepaßt hätten. Wenn wir wenigstens manchmal einen Streit gehabt hätten! Aber in diesen ganzen Jahren sind Dora und ich niemals uneinig gewesen. Wir stimmten in jedem Punkt überein. Sie war eine von den sehr liebevoll-würdigen Frauen, die immer zustimmen. Nichts vermochte sie aus dem Gleichgewicht zu bringen, sie war eine wunderbare Frau.

Das Eigenleben der Metalle

Man hat den Metallen, die als wichtigste Werkstoffe der Technik zu allen nur erdenklichen Zwecken Verwendung finden, eine Art von Eigenleben zugesprochen. In der Tat ist die Lebnlichkeit, die sie in mancher Beziehung mit der Welt der lebendigen Natur besitzen, erstaunlich. Wir wissen heute, daß das scheinbar leblose Metall ermüdet, wie der Mensch unter der Einwirkung langer Beanspruchungen müde wird, wir wissen, daß es sich in Ruhepausen erholt, wie der Mensch aus der Ausspannung Erholung schöpft. Wir kennen zahlreiche Behandlungsweisen, auf die das Metall in ausgeprägter Weise anspricht, wie der Mensch auf äußere Einwirkungen so oder so reagiert, und wir wissen, daß in ganz besonderer Weise die Wärme das Verhalten der metallischen Werkstoffe zu beeinflussen vermag.

Vom Stahl ist uns bekannt, daß er außerordentlich hart wird, wenn man ihn von hohen Temperaturen rasch abkühlt. Ja man kann sogar die verschiedensten gewünschten Härtegrade in dieser Weise hervorrufen. Mit der Härte aber gewinnt der Stahl zugleich Sprödigkeit, die für seine technische Verwendung unerwünscht ist. Wieder kommt uns die Wärme zu Hilfe. Der gehärtete Stahl verliert beim Erwärmen, beim Anlassen, wie man sagt, seine Sprödigkeit, er wird zäh, spannungsfrei und von gleich-

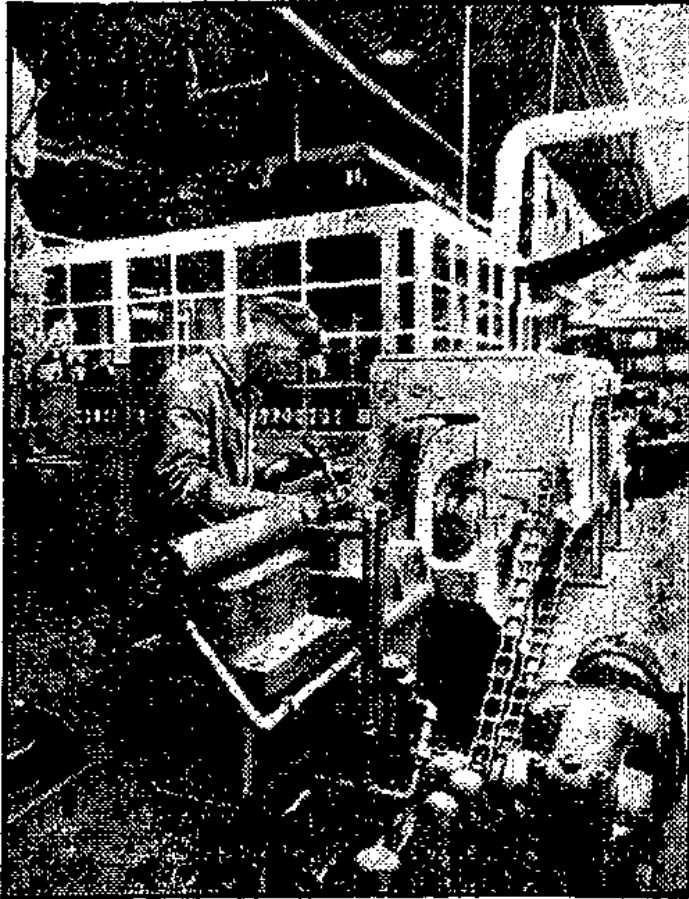
mäßiger Struktur. In ähnlicher Weise werden auch andere Metalle durch Wärmebehandlung, Glühen und dgl. veredelt, vergütet und für die technische Verwendung besonders geeignet gemacht.

Glüh- und Härteöfen spielen daher in der modernen Metallbearbeitung, im Maschinenbau jeder Art und wo sonst immer metallische Werkstoffe hochwertiger Art zur Verarbeitung gelangen, eine sehr bedeutende Rolle. In allen diesen Fällen müssen die Werkstücke möglichst gleichmäßig und langsam auf hohe Temperaturen gebracht werden. Öfen mit offener Flamme sind für empfindliche Stahlsorten und andere hochwertige Metalle kaum geeignet. Man benutzt daher in solchen Fällen meist Öfen, in denen die zu behandelnden Teile lediglich durch Strahlung erhitzt werden. Die für gleichmäßige Sitzwirkung und äußerst feinstufige Regulierbarkeit der elektrischen Wärme hat es mit sich gebracht, daß überall da, wo es auf die Erzielung höchster Werkstoffqualität ankommt, der elektrische Glüh-, Härte- und Anlassenofen sich durchgesetzt hat. So finden wir beispielsweise in der modernen Automobilfabrikation zahlreiche elektrische Öfen, in denen die Kurbel-, Nocken-Rollen- und Hinterachsenwellen auf Härteerwartung erhitzt, die Zahnräder für die Getriebe vor der Bearbeitung gegläht, die Kolben erwärmt und ähnliche andere Prozesse ausgeführt werden.

Bei der Einfügung solcher Erwärmungsvorgänge in den Rahmen der modernen fließenden Fertigung wird es nötig, auch die Betriebsweise der Öfen dem Fluß des Materials und der fortschreitenden Montage der Einzelteile zur nächsthöheren Fabrikationseinheit anzupassen. In diesem betriebstechnischen Bedürfnis nachzukommen, sind insbesondere von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft sogenannte Wanderöfen durchgebildet worden, in denen die Werkstücke in ununterbrochener Arbeitsweise erwärmt werden. In einem Wanderanlassenofen beispielsweise wandern die gehärteten Teile, die nun durch Erwärmen auf 235 Grad „angelassen“ werden sollen, an einem Förderband hängend auf der einen Seite hinein, sie durchwandern den Ofen, in dem sie einen Weg von etwa 23 Meter zurücklegen, in einer bestimmten Zeit und verlassen ihn an der anderen Seite.

Ein Wanderofen zum Erwärmen von Motorkolben besitzt zwei Rinnen. Durch jede von ihnen wandert am Boden eine endlose Kette. Auf sie werden die Kolben senkrecht aufgestellt und auf ihr wandern sie durch den Erwärmungsraum und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß sie am Austrittsende gerade die nötige Temperatur erreicht haben. Der warme Kolben wird dann, wie er aus dem Ofen kommt, von der Kette abgenommen und in einer Sondermaschine sogleich weiterverarbeitet, d. h. man preßt die Bolzen, an denen die Kolbenstangen angreifen, in die hierfür vorgesehenen Löcher hinein.

Alle derartigen Öfen werden durch sogenannte Thermo-elemente geregelt, das sind hochempfindliche „Wärmefühler“, die in die für den Erfolg der Wärmebehandlung entscheidende Temperaturzone hineintragen. Diese Regler ermöglichen die Einhaltung der gewünschten Temperaturen innerhalb enger Grenzen.



Wärme am laufenden Band

Werkstücke durchwandern einen Ofen und werden dadurch gleichmäßig erhitzt.

Der Calmette-Prozess vor dem Reichsgericht

Am 1. Juni findet vor dem 3. Strafsenat des Reichsgerichts die Revisionsverhandlung im Calmette-Prozess gegen die Drs. Deyle, Alstaedt und Klotz statt.

Wissenswertes

Die richtige Zahnbürste

Nachdem sich die zivilisierte Menschheit mit schrecklichen Zahnschmerzen und Zahnkrankheiten durch die Jahrhunderte geschleppt hat, ist man dazu übergegangen, den Kindern in den Schulen schon den Gebrauch der Zahnbürste beizubringen.

Gefränkt werden viele Mütter sagen: ja meinen denn die Schulärzte, daß unsere Kinder sich nicht die Zähne putzen würden, wenn es nicht in der Schule gelehrt würde?

Es kommt aber auf das richtige Putzen an, antworten die Ärzte. Und man erfährt, daß auch die Ärzte noch weit entfernt sind von der Lösung des Problems der Zahnfäule.

Man hat Menschen mit kranken Zähnen empfohlen, mor-

gens, mittags und abends zu putzen. Ueberhaupt nach jeder Mahlzeit. Und die Zähne wurden nicht besser. Es trafen im Gegenteil noch Zahnfleischerkrankungen hinzu.

Ein kluger Arzt ließ sich daraufhin die Zahnbürsten der Patienten mitbringen. Und kam der Lösung des Rätsels ein wenig näher. Die meisten Bürsten waren zu groß und hatten zu weiche Bürsten. Oder sie waren abgenutzt.

Er stellte dann folgende Regeln auf: kleine Bürsten mit wenigen, getrennt voneinander stehenden Borstenbüscheln. Nur damit kommt man überall hin. Nie gegen das Zahnfleisch bürstet, sondern so, daß es gegen den Zahn gedrückt wird. Die Bürste nach Gebrauch gründlich reinigen und möglichst an die Luft stellen zum Trocknen, dann wird sie am keimfreiesten.

Die orientalischen Völker haben schon im Jahr 900 etwa Zahnbürsten gehabt.

Die primitiven Völker aber haben, ohne jede Zahnpflege, wie wir sie kennen, die besten Zähne.

Das weist darauf hin, daß gesunde Zähne eine Frage der Ernährung sind. In Norwegen ist man deshalb dazu übergegangen, den Kindern ein richtiges Frühstück in der Schule vorzusetzen. Viel ist allerdings so verdrorben, daß es Generationen hindurch sich nur langsam bessern wird. Aber richtig putzen und gesund, das heißt in diesem Fall vitaminreich und zuckerarm, Essen wird viel bessern! Dr. K. W.

Unsere täglichen Gewohnheiten änderten sich nie. Sie weckte mich um sieben Uhr. Beim Frühstück hatten wir die übliche Unterhaltung, welches Zimmer heute sauber gemacht werden müsse, was für eine Handarbeit sie machen solle, und was die Lebensmittel kosten. Dann fuhr ich ins Büro und kam um sechs Uhr abends wieder nach Hause. Dora machte mir die Haustür auf. Das Abendbrot stand bereit, hinterher las ich die Zeitung und wir plauderten. Immer über dasselbe. Wie das Reinmachen verlaufen, wie weit sie mit ihrer Handarbeit gekommen war und wieviel die Lebensmittel heute im Verhältnis zu gestern gekostet hätten.

Wenn wir ein Kind gehabt hätten, wäre alles vielleicht anders geworden. Aber wir hatten keine Kinder.

Eines Morgens beschloß ich, fortzugehen. Das langweilige, ruhige Leben, das wir führten, machte mich wahnsinnig. Wenn meine Frau mit mir gezankt und mir gedroht hätte, mit einem andern Mann davonzulaufen, wäre das Leben besser geworden. Aber ich mußte, daß dies alles nicht geschehen würde. Deshalb beschloß ich, zu verschwinden.

Ich wußte, daß Dora mich wohl vermissen würde, so lange sie ihr kleines Heim aufrechtzuerhalten vermöchte. Das Vermissen würde höchstens darin liegen, daß sie es für ihre Pflicht hielt, mich zu vermissen.

Ich nahm etwas Geld, so daß ich für den Anfang genug hatte, und zahlte es unter einem andern Namen auf einer Bank ein. Alles übrige ließ ich Dora. Da ich außerdem eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, würde sie keine Not leiden.

Es war ziemlich schwierig, einen überzeugenden Selbstmord in Szene zu setzen, und meine Wahl fiel schließlich auf den Fluß in unserer Nachbarschaft. Dieser Fluß hatte eine starke Strömung, was mir sehr zufluten kam. Ich machte nun hier und da allerlei Bemerkungen zu verschiedenen Leuten, sowohl zu unseren Nachbarn wie auch zu Dora. Ich sagte: wenn ich mir je das Leben nähme, so würde ich ins Wasser gehen. Das sollte doch der leichteste Tod sein.

Dem kam der letzte Morgen. Dora weckte mich um sieben Uhr, ich stand auf und kleidete mich in dem Zimmer an, in dem

ich so lange gewohnt hatte. Ich ging hinunter und setzte mich an den Frühstückstisch. Ich hatte keinen Appetit, aber ich zwang mich, ein paar Bissen zu essen. „Heute werde ich das Wohnzimmer reinmachen“, sagte Dora. Ich sagte: „Ja.“ „Das muß sein, ich will auch frische Vorhänge aufhängen.“ „Ja.“ „Möchtest du heute abend Beefsteak essen?“ fragte sie, „und geschmortes Tomaten?“ „Das wäre sehr schön“, sagte ich mechanisch. Wieder dieselbe Unterhaltung wie immer. — „Ich muß jetzt gehen“, sagte ich. Dann dachte ich daran, daß alles, was ich jetzt sagte, bei der Suche nach mir hervorgeholt werden würde, und mir war sehr sonderbar zu Mut. Das fiel meiner Frau auf. „Fühlst du dich nicht wohl?“ fragte sie. „St dir etwas?“

Ich schüttelte den Kopf, dann nahm ich meinen Hut und wandte mich ab. Ich mochte ihr nicht Lebewohl sagen, wie ich es sonst jeden Morgen in den vierzehn Jahren getan hatte. Ich fühlte ihre plötzliche Lebererregung, als ich ging. Ich nahm nicht meine gewöhnliche Bahn, sondern kehrte an der Ecke um, wo sie mich nicht mehr sehen konnte, wenn sie mir nachsah, und ich ging am Fluß entlang und suchte nach einer geeigneten Stelle, aber ich fand keine. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Es schien, daß ich trotz allem von meinem Abenteuer zurückgehalten werden sollte und daß ich zurückkehren mußte. Da sagte ich mir, daß ich weitergehen müsse. Und ich mietete mir im Bootshaus ein Boot. Der Bootsmann warnte mich, dem Wehr zu nahe zu kommen, und dadurch kam ich auf meinen Gedanken. Ich ruderte bis in die Nähe des Wehres und landete dann. Nun brauchte ich das leere Boot wieder hinauszuschleppen, und es würde von der Strömung erfasst werden. Ich legte meinen Hut und einige Papiere in das Boot, damit man es als das von mir benutzte erkennen sollte. Ich hob es in den Fluß und sah es über das Wehr verschwinden. Dann entfernte ich mich und verließ das Land. Ich schreibe dies aus dem Innern Afrikas, wo man mich nie wieder finden wird, und wo ich das wilde, freie Leben führe, nach dem ich mich sehnte. In der Zeitung las ich, daß man das Boot gefunden hat, und ich las über die Nachforschungen nach mir. Es meldeten sich verschiedene Leute, die die Aussage machten, daß sie in der letzten Zeit den Eindruck gehabt hätten, ich sei gestört, vielleicht war ich wirklich gestört, aber ich weiß, daß ich jetzt glücklich bin.“ N. K.

Rund um den Erdball

Tödlicher Unfall im Gebirge

W. B. Salzburg, 18. April

Der bekannte Wintersportler Walter Zahn aus München ist bei einer Skitour im Tennengebirge über eine 150 Meter hohe Felswand am Breistein tödlich verunglückt. Die Leiche wurde geborgen.

Gestrandeter Dampfer von Seeräubern überfallen

Aus Hongkong wird gemeldet: Chinesische Seeräuber überfielen am Montag morgen in der Nähe der portugiesischen Insel Macao einen gestrandeten Dampfer der chinesischen Seezollverwaltung und machten die Besatzung nieder. Die beiden englischen Offiziere Baldwin und Pearce sowie ein chinesischer Schiffingenieur wurden gefesselt und mehrere Matrosen verwundet. Die Nachforschungen blieben bisher erfolglos, da das Schiff verschwunden ist. Wahrscheinlich ist es von den Seeräubern abgeschleppt worden.

Kessel-Explosion

Vier Arbeiter schwer verletzt

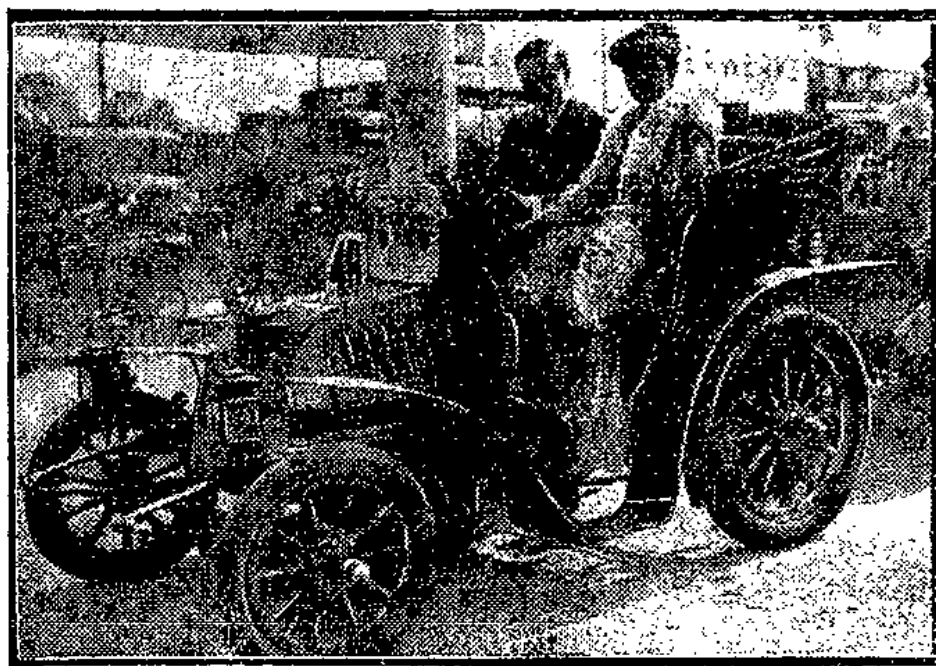
Auf der Zeche „Lohberg“ der Vereinigten Stahlwerke in Dinslaken explodierte aus bisher noch unbekannter Ursache der Vorwärmer eines Wandler-Rostfessels. Infolge der furchtbaren Gewalt der Explosion, durch die zwei benachbarte Häuser in Mitleidenenschaft gezogen wurden, wurden das Maschinengebäude sowie zwei Speisepumpen in Trümmer gelegt. Die Gebälk- und Mauerstücke durchschlugen verschiedene Dächer im Umkreis von 200 Meter. Vier Arbeiter erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Der Sachschaden beläuft sich auf Hunderttausende.

Familientragödie

Eine Mutter mit ihren drei Kindern gasvergiftet

W. B. Plauen, 18. April

In der Nacht zum zweiten Osterfeiertag fanden Anwohner die Ehefrau eines Kraftwagenführers und ihre drei Kinder im Alter von 8, 7 und einem Jahr durch Gas vergiftet tot auf. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Frau am Abend des ersten Feiertages Milch auf dem Gaslocher gewärmt hatte. Offenbar war durch ein Versetzen der Zuleitungshahn nicht völlig abgedreht worden, so daß das Gas ungehindert ausströmen konnte. Der Ehemann, der im Nebenzimmer geschlafen hatte und erwacht war, fand seine Frau tot im Bett auf. Er schleppte sich bis zum Hof und rief Hilfe herbei. Dann brach er bewußtlos zusammen.



Aus den Kinderlagern des Automobils

Im Rahmen der Karl-Benz-Gedenkfeier in Mannheim fand auch ein Autokorso statt, an dem Fahrzeuge aus den ersten Anfängen des Kraftwagenverkehrs teilnahmen. Auf unserem Bild links sieht man den b-famten Rennfahrer Manfred von Brauchitsch am Steuer eines „Schnittigen“ Mercedes aus dem Jahre 1900 — rechts eine Motorsportlerin auf einem Mercedes-Motorrad aus dem Jahre 1885.

Dorfbrand in Siebenbürgen

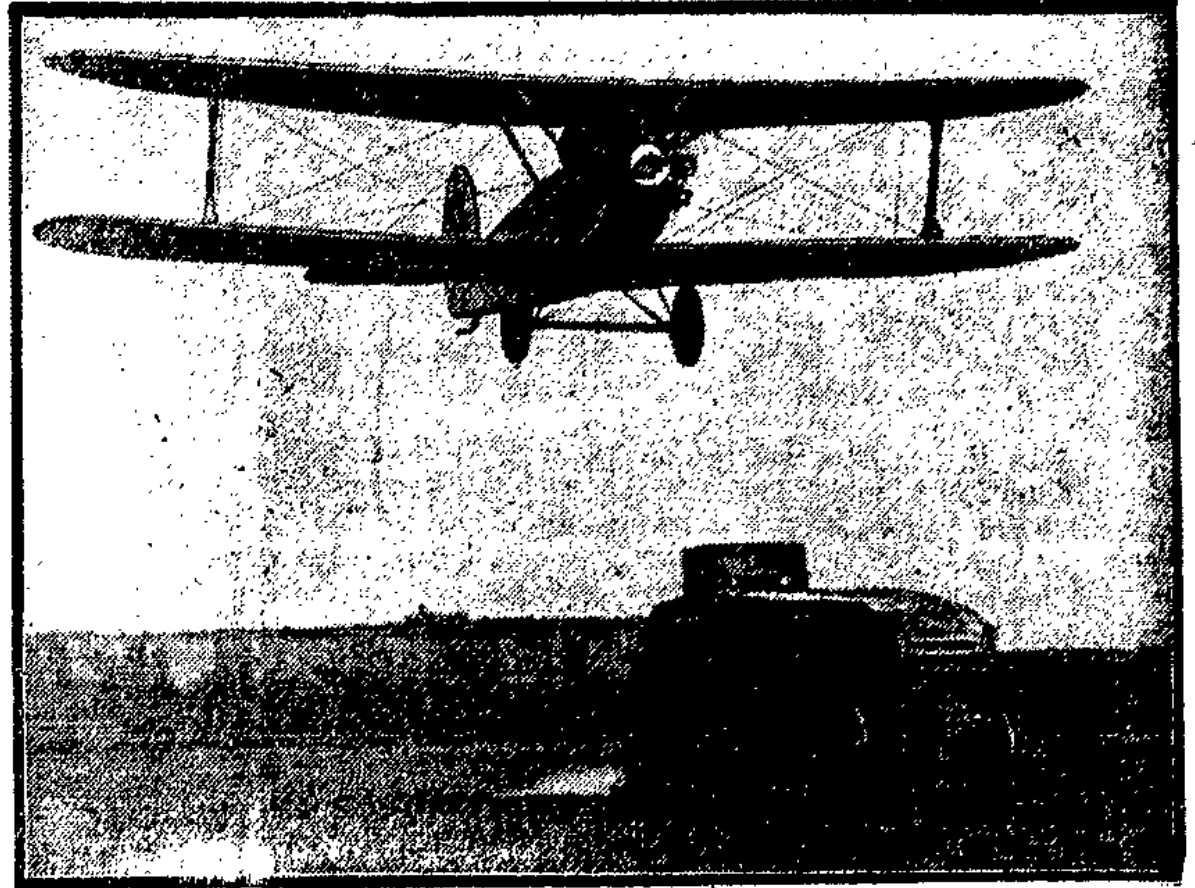
Bukarest, 18. April

In der Gemeinde Turda bei Klausenburg brach nachts ein Brand aus, der infolge Wassermangels rasch um sich griff und mehr als die Hälfte des Dorfes zerstörte. Eine Frau wurde vor Schrecken wahnsinnig, eine andere fiel vom Schlege getroffen tot nieder.



Australienflieger Bertram

Der deutsche Flieger Hans Bertram, der seinerzeit zusammen mit seinem Kameraden Klausmann an der Küste Australiens landete und erst in allerletzter Stunde wie durch ein Wunder gerettet wurde, ist, wie gemeldet, mit seiner Maschine in der Heimat gelandet. Unser Bild zeigt ihn wohlbehalten nach seiner Ankunft im Berliner Zentralflughafen Tempelhof, wohin er die 14 000 Kilometer lange Strecke von Java über Indien in etwa sechs Tagen zurückgelegt hat.



Kampf zwischen Flugzeug und Panzerwagen

Im Rahmen eines Flugtages auf dem Tempelhofer Feld in Berlin wurde auch ein „Kampf“ zwischen einem Flugzeug und einem „Panzer“ — der nach den Bestimmungen des Urteils von Versailles von einer Holzattrappe dargestellt wurde — vorgeführt.

Um die Belohnung

1500 Schilling für die Spur Matuschkas

Dieser Tage wird die Versteigerung des Steinbruchs erfolgen, den der Eisenbahnattentäter Matuschka seinerzeit von Frau Forgo-Jung gepachtet hatte, um in den Besitz von Sprengstoffen für die Eisenbahnattentate zu kommen. Den Pachtzins ist Matuschka bis auf den heutigen Tag schuldig geblieben, so daß Frau Forgo-Jung gegen ihn Klage eingeleitet hat. Interessant ist, daß Frau Forgo-Jung, die die Behörden auf die Spur Matuschkas gebracht hat, heute nach zwei Jahren noch nicht in den Besitz der von den verschiedenen Staaten ausgelegten Belohnung gekommen ist. Bloß von der österreichischen Polizei hat sie den bescheidenen Anteil von 1500 Schilling erhalten. Sie erhebt aber auch Anspruch auf die Prämie der deutschen Reichsbahn von 100 000 Mark, und hat, da die deutschen Stellen auf dem Standpunkt stehen, daß die Fälligmachung dieses Geldes davon abhängig ist, ob Matuschka den deutschen Behörden ausgeliefert wird, das Bundeskanzleramt in Wien um Intervention bei den deutschen Behörden ersucht.

„Liebste Marie!“

In den allerersten Märztagen haucht es manchmal frühlinglich duftend um die Straßenecken, obwohl die Bäume noch als kahle Beine himmelwärts starren und das Thermometer allen Lenzgefühlen widerspricht.

Diese poetische Metapher soll hinüberleiten in den nüchternen Raum eines kleinen Nebenpostamtes mit abgenützten Schreibpulten, auf deren einem der Unterzeichnete eine unvermeidliche Zahlkarte ausfüllte. Der Leser erkennt den Vergleich: dort spätwinterliche, hier amtszimmerliche Kahlheit.

Pflichtig — das Wort läßt sich leider nicht vermeiden — plötzlich fällt der Blick auf einen rosafarbenen Briefbogen (rosafarben mit Goldschnitt), den der Vorbenützer des Sintenfassens offenbar zurückließ, weil ein Kleck ihn verdaub. Auf diesem Briefbogen (ich wiederhole: im kahlen Schalterraum auf zerkrattem Schreibpult) standen die Worte (siehe oben: Frühlingsschäufel in Märztagstühle): „Liebste Marie!“

Was dieser innige Anfang fortzuführen wollte an Gefühl und Ausdruck bis zum zärtlichen Schluß mit heißen Grüßen und Küffen, nichts davon verrät das Papier. „Liebste Marie!“ — das war alles, was es, aus dinglicher Toheit durch die Menschensprache zu brieflichem Leben erweckt, dem Leser vertraute.

Welch ein Fund für einen Graphologen! Doch der, sozusagen, zünftige Dichter lehnte mit (Entschuldigung, bitte!) rauschenden Dequasüßigkeitsschlägen triebhaft das Rüstzeug seelenchirurgischen Wissens ab, zückte die Phantasie und versuchte mit ihrer Hilfe sich den Schreiber der Zeilen, wie die Marie, der sie zugebacht waren, vorzustellen und auszumalen: ihn, dessen Feder vielleicht aus liebevoll überfülltem Unterbewußtsein den Bogen befechtete, sie, die den Kleck bestimmtst verziehen hätte für die Süße des Wortklangs „Liebste Marie!“. Schrieb ihn ein Jüngling an seine erste Liebe? War sie ein Mädel von unverdorbener Reinheit? Schrieb ihn ein Bräutigam an die Verlobte? Welch ein Regenbogen vielfältiger Sehnsucht mochte von „ihm“ zu „ihr“ sich spannen, (auf rosafarbenem Papier mit Goldschnitt, eines Kleckes wegen verworfen). „Morgen, Herr Doktor“, sagte eine kräftige Stimme in die Träumerei am Schreibpult. Ich drehte mich um. Ein Postbote grüßte. Wann an die Fünzig. Ehemals in einer früheren Wohnung mein täglicher Schicksalsbote mit Annahmen und Ablehnungen von Theatern, Redaktionen, Verlagen. Ich wußte nicht, wie er hieß, hatte keine Ahnung von seinen familiären Zusammenhängen. Eine Postuniform war er für mich mit einem Gesicht und einem Bündel Briefe an meine Adresse.

„Lang nicht gesehen, Herr Doktor“, sagte er. „Wohnen wohl jetzt in einer anderen Straße?“ Da sah er das Briefblatt, griff danach und sagte: „Ach, das hab' ich vergessen! Meine Alte hat nämlich morgen Geburtstag, da wollte ich ihr doch einen sauberen Glückwunsch schreiben. Sie ist bei Verwandten auf dem Lande. Nach einer Grippe. Landluft ist gut!“

Die Begebenheit wäre eigentlich hier zu Ende, wenn sie nicht einen Nachhall von Besinnlichkeit, über den ferdialen Abschiedsgruß des Postmannes hinaus, geweckt hätte. Ueberchrift: die anonymen Menschen, mit denen wir im „Betrieb“ des Daseins täglich in Berührung kommen.

Der Briefträger, der Trambahnschaffner, der Friseur, der Kellner, der Nagamveiser im Theater oder im Kino, das Fräulein vom Amt, die Verkäuferin im Warenhaus... sie sind für uns meist nicht mehr als Uniformen, durch einen Menschenmotor in ihrem Inneren zweckdienlich betätigt. Schmalsspurig ist der Weg zwischen ihnen und uns, bestimmt allein durch unseren Bedarf und ihre Berufspflicht. Darüber hinaus sind wir ihnen fremd, wie sie fremd für uns sind. Manchmal bloß — plötzlich! — wird die Uniform transparent und wir hören und sehen den Pulsschlag des Blutes hinter der starren Fassade. Beinahe ein wenig verblüfft wird uns bemußt: der Briefträger schreibt auch Briefe, er trägt sie nicht nur aus, und er ist Gatte, der zwischen Gattin, Grippe und Landluft einen besorgten Zusammenhang findet, der Kellner leidet seelisch, weil sein Mädel einem anderen freundliche Augen zuwarf, der Friseur hat Rheuma wie ein Kommerzienrat, und die Kleine im Warenhaus sorgt sich um alte Eltern, denen sie ihr ganzes Gehalt abliefern als Zuschuß zur Miete, zum Leben, zum gefühlverbundenen Sein der Familie.

Verzeihung, daß ich sentimental werde: an der Fassade, an der beruflichen wie an der gesellschaftlichen, an der Kleidung wie an den konventionellen Gesprächen, strandet unser ganzes Wissen um unsere Mitmenschen, um unsere Bekannten, sogar um unsere nächsten Freunde. Durch märzliche Kühle weht manchmal auffahrend ein kinder Hauch lebensbejahender Frühlingsschönung. Manchmal zerschmilzt ein jäher Gefühlsimpuls die frostige Form viel wärmeren Inhaltes und ein Zufall — „Liebste Marie!“ auf rosarotem Goldschnittpapier — verrät ein Menschenherz, das — so sind wir doch alle — man eigentlich nur selber zu besitzen glaubte. (Felix Langer im Berl. Tagbl.)

Seehundjagden

Reifge Fänge der neufundländischen Jäger

Aus London wird berichtet: Die neufundländischen Seehundjäger haben in diesem Jahre eine ganz ungewöhnlich reiche Ausbeute gehabt. In den Hafen von St. Johns auf Neufundland ist der Fangdampfer „Smogene“ mit 56 000 Fellen, die hoch an Deck aufgestapelt waren, eingelaufen. Dies ist der größte Fang, der bisher von einem Dampfer gemacht wurde. Der „Eagle“ hat 26 000 Felle entladen; die „Angava“ nähert sich mit einer fast gleichgroßen Ladung dem Hafen. Die Gesamtansbeute beläuft sich bis jetzt auf 160 000 Pelze gegenüber 48 000 Fellen im Vorjahre. Die 14 Seehundjäger des „Smogene“ haben an einem Tage 11 498 Seehunde geschossen.

Ueberfall im D-Zug

In der Nacht vom Ostersonabend zum Sonntag wurde im D-Zug Frankfurt—Köln ein Mitropa-Kellner überfallen und seiner Brieftasche, in der ein größerer Geldbetrag war, beraubt. Nach seiner Darstellung hat vor Einfahrt des D-Zuges in Bonn ein Reisender beim Bezahlen in einem Nebenraum vor den Unterleib getreten, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Als er zwischen Bonn und Köln wieder zu sich kam, war der Fahrgast verschwunden, wahrscheinlich in Bonn ausgestiegen.

Autobus umgestürzt

16 deutsche Touristen verletzt

Aus Siena wird berichtet, daß ein Autobus, in dem sich 33 deutsche Touristen befanden, umgestürzt ist, als er sich auf der Fahrt nach Rom befand. Der Unfall ist wahrscheinlich auf das Versagen der Bremse zurückzuführen. Von den 33 Touristen wurden 16 verletzt, die von hilfsbereiten Menschen sofort in Automobilen in die benachbarten Städte gebracht wurden. Ein Teil der Verletzten fand Aufnahme im Hospital von Chiusi.

Der Mann, der die Arme hob

Von Kurt Miethe

Das Auto sauste durch die Nacht. Die Scheinwerfer rissen einen leuchtenden Streifen in das Dunkel. Plötzlich schrie Dagmar zusammen. Mitten auf der Landstraße stand ein Mann, der die Arme hochhob.

Die Bremsen knirschten. Dicht vor dem Unbekannten hielt Dagmar.

„Was wollen Sie?“ fragte sie den Mann. Er trug einen zerfetzten Anzug, sein Gesicht war bleich.

„Nehmen Sie mich mit“, bat er, „retten Sie mich. Ich bin geblieben.“

Dagmar überlegte kurz, dann sagte sie: „Steigen Sie ein.“

Er ließ sich neben ihr nieder und als wieder das Surren des Motors erkante, fragte sie:

„Haben Sie etwas verbrochen?“

„Fragen Sie nicht“, bat er, „lediglich schwöre ich Ihnen, daß ich unschuldig bin. Ich bin geflohen, geblieben, gepeinigt. Wenn Sie mir jetzt nicht helfen — dann kann mir niemand mehr helfen.“

Dagmar schwieg. Nur von Zeit zu Zeit warf sie einen schnellen Blick auf den seltsamen Reisefahrer. Und im Grunde ihres Herzens freute sie sich; denn dies war endlich einmal ein Abenteuer.

Sie fuhren durch schlafende Dörfer, in denen manchmal ein Hund, geweckt vom Lärm des Motors, wild aufbellte. Und langsam näherten sie sich der großen Stadt.

Als sie die erste Tankstelle passierten hatten sie er:

„Lassen Sie mich jetzt aussteigen.“

Sie hielt und er kletterte aus dem Wagen.

„Vielen Dank“, nickte er ihr zu, „Sie wissen nicht, was Sie für mich getan haben. Ich kann jetzt wieder hoffen.“

Ein seltsames Lächeln spielte um seinen Mund, dann war er plötzlich im Dunkel verschwunden.

Dagmar fuhr erregt nach Hause. Als sie den Wagen in der Garage untergebracht hatte, merkte sie, daß einer ihrer Handschuhe fehlte.

Am nächsten Vormittag ließ sich ein Herr Wagner bei ihr anmelden.

Sie drehte erstaunt die Visitenkarte in der Hand herum, zuckte mit den Achseln und ließ bitten.

Als der Besucher das Zimmer betrat, fuhr sie mit einem Schrei hoch.

Vor ihr stand niemand anders als der seltsame Passagier vom vergangenen Abend. Er trug einen tadellosen eleganten Anzug, einen riesigen Rosenkranz in der Hand und machte eine Verbeugung.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein“, sagte er.

Sie starrte ihn mit aufgerissenen Augen an.

„Wollen Sie mir nicht erklären?“ fragte sie.

„Aber gern“, war seine Antwort. „Ich komme, um mich zu

entschuldigen. Erstens, weil ich Ihnen Ihren Handschuh gestohlen habe.“

„Wie? Sie waren das?“

„Natürlich. Ich mußte doch einen Grund haben, Sie wiederzusehen. Und zweitens bitte ich Sie um Entschuldigung, daß ich Sie gestern Abend so — irreführt habe.“

„Sie meinen wohl belogen?“

„Durchaus nicht. Ich habe die volle Wahrheit gesprochen.“

„Wie? Sie sind also doch ein Mörder?“

„Ich habe nie behauptet, daß ich ein Mörder bin. Ich habe nur gesagt, ich sei geflohen, geblieben, gepeinigt.“

„Von wem?“

„Fragen Sie lieber von was. Ja, ich bin geflohen von meiner Liebe zu Ihnen, gepeinigt von der Ausichtslosigkeit meiner Leidenschaft gewesen. Seit vielen Monaten verfolgte ich Sie, seit vielen Monaten versuche ich, Sie kennenzulernen. Nie gelang es mir. Da beschloß ich, eine verzweifelte Sache zu tun. Ich wußte, daß Sie am gestrigen Abend auf jener Landstraße entlang fahren würden und danach richtete ich meinen Plan ein. Ich zog alte Kleider an, ließ mich hinausbringen und hielt Sie auf. Erzählte Ihnen wahrheitsgemäß, daß nur Sie selbst mich retten könnten, stahl den Handschuh und nun bin ich hier, um Ihnen meine Entschuldigung, besagten Handschuh und diesen Rosenkranz zu Füßen zu legen.“

Dagmar ging ihm lachend entgegen und schüttelte ihm die Hand.

*

Vier Wochen später.

Die Verlobten saßen zusammen im Auto und fuhren durch die Nacht.

Wieder kommen sie an der Stelle vorbei, an der sie sich kennengelernt haben.

„Hier ist der Platz, wo du mich zum ersten Male gesehen hast“, lächelte er glücklich.

„Du irrst“, erwiderte Dagmar lachend.

„Wieso?“

„Ich kannte dich schon lange. Du hast ja selbst eingestanden, daß du mich seit Monaten verfolgt hattest, in Konzerten, im Theater, in Kaffees. Bildest du dir wirklich ein, du wärst mir nicht aufgefallen? Bildest du dir wirklich ein, ich hätte dich an jenem Abend nicht sofort erkannt. Bildest du dir wirklich ein, ich hätte die ganzen Monate, die mit deinen fruchtlosen Bemühungen ausgefüllt waren, nicht des öfteren gedacht: Wann wird es ihm denn endlich gelingen, sich heranzupirschen?“

Er wollte etwas erwidern, aber sie beschleunigte die Geschwindigkeit des Autos, das nun in rasendem Tempo die Landstraße entlangfuhr, während die Scheinwerfer einen leuchtenden Streifen in das Dunkel rissen.

Das Glück fuhr über das Land — mit hundert Stundentkilometern.

Schicksal eines Museumsdirektors

Aus Hamburg wird uns geschrieben: Die Tatsache, daß ein Museumsdirektor heute beurlaubt wird, birgt eigentlich keinerlei Besonderheiten in sich. Aber dieser Fall fällt doch aus dem üblichen Rahmen der Gleichschaltung heraus und deshalb verdient er ein paar Worte mehr als die bloße Aufzählung der von der neuen Personalpolitik Betroffenen.

Es handelt sich um den Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe und der Landesmusikschule, Professor Sauerlandt.

Seine unabhängig von Konjunkturen rechtsgerichtete Haltung stand in Hamburg außer Zweifel; an ihr gemessen, hätte die neue Richtung ihn als einen treuen Freund mit Freuden im Amt lassen können. Ebenjener gab es Streitigkeiten über seine Fähigkeiten als Museumsleiter. Noch jetzt, nach seinem Abgang, beschönigen ihm Hamburger Rechtskreise seine positiven Leistungen, die ihn das Erbe seines berühmten Vorgängers (Justus Brindmann, den die heutige Generation durch das Porträt von Liebermann in der Hamburger Kunsthalle kennt) nicht nur bewahren, sondern nach verschiedensten Richtungen erweitern und verbessern ließen. In dem an sich reichlich unfreundlich alten Schulgebäude verstand er es, den toten Museumscharakter weitgehend zu bannen. Er wußte auch, was wohl noch wichtiger ist, das Publikum für sein Museum zu interessieren.

Also auch hier liegt nicht der Grund für seine Entlassung. Den findet man vielmehr in der Verklüftung dieses Mannes für moderne Kunst. Damit hat er nicht erst jetzt unliebsam angestoßen, sondern schon seit Jahren fehlte es nicht an Angriffen gegen seine moderne Einstellung, die anscheinend nicht an den Kulturholismus grenzt, den genau zu definieren wir wohl nicht die Berufenen sind. Eine kleine Schau expressionistischer Werke, die jetzt eingezogen in den Kellern des Museums ruhen, von ihm mit vielleicht allzu großer Hartnäckigkeit trotz vieler Angriffe an auffälliger Stelle aufgestellt, trägt jetzt die eigentliche Schuld an seiner Abberufung. Es wird ihm in der Reichspresse besonders bescheinigt, daß sowohl der materielle Wert, wie der in Anspruch genommene Raum für die „moderne“ Ausstellung im Vergleich zum Ganzen eine sehr bescheidene Rolle spielte. Trotzdem — neben dem vielen Positiven reichte das eine Negative aus, um das Schicksal eingreifen zu lassen. Viele, die zu den Freunden des neuen Kurzes zählen, verabschieden sich von ihm mit Bedauern, viele betonen, daß sein „Vergehen“ stark erleichtert wurde durch unzulängliche Bestimmungen über den Aufgabenteil dieses Museums — aber das ändert nichts an der Tatsache, daß Sauerlandt als nationaler und fähiger Mann wegen seiner Freunde an moderner Kunst mit sehr individuellem Geschmac jetzt gehen muß, weil dieser Teil modernen Künstler-schaffen sich nicht mit der heutigen Politik vereinbaren läßt.

Polizeiaktion in St. Pauli

Hamburg, 18. April

Mit einem gewaltigen Aufgebot an Beamten führte die Hamburger Polizei seit den frühen Morgenstunden eine umfassende Razzia im Vergnügungsviertel Hamburgs, in St. Pauli, durch. Man hatte erfahren, daß kommunistische Elemente bereits für die Osterfesttage verschiedene Aktionen geplant hatten, die jedoch von der Polizei unterdrückt werden konnten. Heute morgen um 6 Uhr begann die große Polizeiaktion, wobei das gesamte Stadtviertel systematisch abgesperrt wurde. Alle Passanten mußten sich einer scharfen Kontrolle unterziehen und wurden dann von den Beamten aus dem Sperrgebiet geführt. Wie man hört, sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden; erhebliches Material konnte übergeben werden.

Moorbrand bei Idesloe

Auf dem Vierthoor bei Bad Idesloe ist ein Brand ausgebrochen, der inzwischen auch auf das Herbejer Moor übergriffen hat. Das gesamte Hochmoor des erstgenannten Moores ist von dem Feuer ergriffen worden. Die benachbarten Wehren haben bisher vergeblich versucht, des Brandes Herr zu werden; selbst der Einsatz einer Motorspritze nützte nichts, so daß die Wehren schließlich gezwungen waren, unverrichteter Dinge wieder abzugehen.

Rätselhaftes Verbrechen

Emden, 18. April

In der Nacht zum Montag hörte der Händler Coordes in Wittmund zwischen 2 und 3 Uhr, daß sein Hund anflug, und begab sich auf die Straße. Er erhielt dort drei Schüsse, unter denen er zusammenbrach. Die Frau des Händlers, die ebenfalls auf die Straße eilte, wurde mit einem harten Gegenstand zu Boden geschlagen. Man brachte den Händler zum Krankenhaus, wo er gestorben ist. Am Morgen fand man auch den 24jährigen Sohn des Händlers mit durchschossener Schläfe in seinem Bett auf.

Geschichten um das Vier-Pfennig-Stück

Das Vierpfennigstück wird wieder eingezogen: Es hat sich „nicht bewährt“. Die Einführung des Vierpfennigstückes ist verflucht worden — wer erinnert sich noch? — Ende des Jahres 1931; die Neuerung bildete ein Stück der IV. Notverordnung. Wie kam sie zu der Ehre? Die Not zwang zur Sparsamkeit, die Reichsregierung wünschte das deutsche Volk zurückzuführen zur Pfennig-Rechnung. Es sollte, so schreibt die „Voss. Ztg.“, Schluss gemacht werden mit der bequemeren und noch verschwenderischeren Abrundung auf eine Mark: manche dachten an eine weitergehende Neuerung: dem vornehmen Markstück ein vollständiges 80-Pfennigstück an die Seite zu setzen. Dazu ist es nicht gekommen. Was aber das Vierpfennigstück betrifft, so verzögerte sich die Ausgabe. Die Aufträge an alle deutschen Münzstätten wurden zwar sofort erteilt, im Werte von zwei Millionen Mark; aber das Erscheinen ließ auf sich warten und die Öffentlichkeit mahnte ungeduldig. Als es endlich in den Verkehr trat, wirkte es als eine Kuriosität. Und das ist die Münze auch geblieben. Man begegnete ihr selten, und jedesmal wunderte man sich über den Fremdling. Man suchte ihn schnell wieder los zu werden — es läßt sich nicht ohne weiteres sagen, warum. Gefahr von Verwechslung? Aber auch andere Münzen sind davor nicht geschützt und laufen doch von Hand zu Hand. Es hatte eben kein Glück, das Vierpfennigstück. Und schließlich brauchte man es nicht: die Pfennigrechnung führte sich auch so ein. Die Not zwang dazu. Heute ist es jedem von uns geläufig, daß im Laden oder im Wirtschaft ohne Abrundung nach Pfennigen berechnet und gezahlt wird. Sparsamkeit haben wir gelernt. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Geldes nicht wert.“ Wir ehren den Pfennig. Hoffentlich erleben wir noch den Taler.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 18. April

| | | | |
|------------|------|-------------|------|
| Hamburg | 0,18 | Rohlau | 1,34 |
| Brandeb. | 0,01 | Barby | 1,37 |
| Melmitz | 0,57 | Magdeburg | 0,89 |
| Leitmeritz | 0,80 | Tangermünde | 1,84 |
| Anzig | 0,32 | Wittenberge | 1,63 |
| Dresden | 1,22 | Dömitz | 1,10 |
| Sorgau | 0,66 | Hohentorf | 1,10 |
| Wittenberg | | | |

Mit Nat und Tat

Wäsche des Säuglings

Wenn man den Säugling badet und wäscht, soll man nie einen Schwamm nehmen, sondern immer nur die Hände. Eine gut geölte Hand hat auf die Haut eine belebende, massierende Wirkung, die für die Gesundheit außerordentlich günstig ist. Man muß das Kind immer so reiben, daß man nach dem Herzen zu reibt. Die frühere Sitte, den Mund des Kindes mit einem Schwämmchen auszuwaschen, hat man längst ganz aufgegeben, da dadurch nur Mundentzündungen hervorgerufen wurden. Deshalb wird heute jedes Auswaschen des Mundes unterlassen.

Alte Tablettis — neu gestrichen

Tablettis, die man längere Zeit in Gebrauch hat, pflegen unansehnlich zu werden. Man kann solche Tablettis, einerlei ob sie aus Holz oder Metall bestehen, wieder instandsetzen, indem man sie zunächst mit einer lauwarmen Seifenlösung gründlich abwäscht und sie dann richtig trocknen läßt. Man laßt nun Emaillackfarbe in einer lebhaften Farbe und bestreicht langsam mit einem breiten Pinsel das Tablett. Die Farbe ist aber vorher mit einem Holzstäbchen gut umzurühren, damit keine Unebenheiten entstehen. Wenn man der Farbe etwas Sifativ zusetzt, trocknet der Anstrich schneller. Man darf nicht zu viel Farbe auf einmal auftragen und das Tablett, nachdem es fertig gestrichen ist, zunächst nicht mit den Fingern anfassen, sondern muß es so aufstellen, daß es stehen bleiben kann, bis es trocken ist. Unter Umständen muß das Tablett noch ein zweites Mal gestrichen werden. Der Platz zum Trocknen muß natürlich staubfrei sein. Wenn man beim Streichen Farbe auf die Finger bekommt, so läßt sich diese mit warmem Wasser, einer Bürste und grüner Seife leicht entfernen.

Ratschläge für die Vorratskammer

Will man eine angebrochene Flasche Bier oder Mineralwasser aufbewahren, so soll man sie fest verschließen und dann auf den Kopf stellen. Dann bleibt die Kohlensäure in der Flasche, und das Getränk schmeckt nicht abgestanden. — Wenn man weichgekochte Eier übrig behält, kann man sie gut am nächsten Tage wieder auf den Tisch bringen, wenn man sie in kochendem Wasser schnell noch einmal erhitzt. Sie sind dann ebenso weich und gut, als wären sie frischgekocht. — Ist von einem Glas mit Anchovis die Lake verbraucht, so daß die Gefahr besteht, daß die Fische trocken werden, so bereitet man eine neue Lake, indem man ein Eßlöffel Puderzucker in einer kleinen Tasse kochenden Wasser auflöst und dieses, sobald es erkaltet ist, über die Anchovis gießt.

Wie beseitigt man das Doppelkinn?

Ein Doppelkinn entsteht oft auch ein schönes Gesicht, besonders wenn eine Frau die Dreißig überschritten hat. Das beste Berbegungsmittel dagegen ist eine gute Körperhaltung. Das Wort „Kopf hoch!“ ist nicht nur eine geistige Ermunterung, sondern sollte auch körperlich buchstäblich befolgt werden. Beim Sitzen und Stehen sollte der Kopf immer auf den hinteren Muskeln des Halses ruhen, nicht auf den vorderen. Dadurch wird zugleich die ganze Körperhaltung verbessert. Auch eine Kinnbandage ist vielleicht von Nutzen. Man legt sie abends an und wird meist bald eine vorteilhafte Wirkung wahrnehmen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Arbeiter-Samariter-Kolonie Lübeck. Am Donnerstag, abends 7 Uhr, alles auf Wache. Keiner darf fehlen.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Sankt Jürgen, Kapl. E. Köhler, ist am 15. April 16 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen und am 18. April 12 Uhr in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

18. April

Dr. D. Sankt Jürgen, Kapl. Köhler, von Riga, 24 Tg. — Schw. M. Parabigen, Kapl. Pesterlöf, von Kolding, 1 Tg. — Schw. M. Sibir, Kapl. Simonson, von Rostock, 1 Tg. — Dr. D. Fehmarn, Kapl. Krausen, von Burgstaaken, 3 1/2 Tg., 1 Pass. — Dr. D. Seedorf I, Kapl. Raab, von Wismar, 3 1/2 Tg., 4 Pass.

19. April

Schw. D. Dornen, Kapl. Berntson, von Gothenburg, 3 1/2 Tg., 47 Pass. — Dr. M. Ostsee, Kapl. Baumgarten, von Sankt, 1 Tg. — Dr. M. Stidau, Kapl. Menger, von Marinshafen, 6 Tg.

Abgegangene Schiffe

18. April

Dr. D. S. D. Sppen 11, Kapl. Vartek, nach Stettin, Stidau.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 217, Bollweber, Tangermünde, 602 Tg. — Köhler, von Meppen. — Nr. 94, Euen, Priehbe, 1265 Tg. Schwefelkiesabfälle, von Oberis. — Nr. 57, Wintelband, Hamburg, leer, von Hamburg. — Nr. 36, Engel, Lauenburg, 79 Tg. Stidau, von Hamburg. — Nr. 807, Rad, Bardowick, 71 Tg. Weizenmehl, von Hamburg. — Nr. 490, Richter, Zabel, 31 Tg. Koolin und 320 Tg. Koolon, von Aufsig. — Nr. 6839, Heinrich, Großbe, 600 Tg. Steinsalz, von Schönebeck. — Nr. 2563, Sille, Nienburg, 329 Tg. Soda, von Bernburg. — Nr. 705, Schulze, Kopsan, 270 Tg. Sand, von Magdeburg. — Nr. 27, Solin, Lauenburg, leer, von Hamburg. — Nr. 10 638, Stalbaum, Lübeck, 151 Tg. Erz, von Hamburg. — Nr. 9664, Wafedon, Sihadar, 145 Tg. Erz, von Hamburg. — Nr. 768, Brandt, Lauenburg, 151 Tg. Erz von Hamburg. — Nr. 974, Eudemann, Lauenburg, 176 Tg. Asphalt, von Hamburg. — Güterdampfer Helene Wolbemann, Dillberfel, Magdeburg, 139 Tg. Stidau, von Magdeburg. — Motortahn Frieda, Marwede, Geilbacht, 100 Tg. Buchweizen, von Hamburg. — Motortahn Zollbafen, Woller, Lauenburg, 63 Tg. Stidau, von Hamburg. — Nr. 1146, Schmidt, Haten, 739 Tg. Schwefelkiesabfälle, von Ratwischhafen. — Nr. 58, Schöke, Bettien, 335 Tg. Koolon, Schieblis. — Nr. 45, Driehner, Münchris, 300 Tg. Glasand, von Niela.

Ausgehende Schiffe

Güterdampfer Paula, Köhler, Lauenburg, 21 Tg. Stidau, nach Magdeburg. — Motortahn Karl Schwich, Sibir, Lübeck, 31 Tg. Kupfer und 115 Tg. Breiter, nach Berlin. — Nr. 470, Günther, Sagenien, 202 Tg. Zement, nach Hamburg. — Nr. 9532, Köhlig, Aken, 762 Tg. Koks, nach Hamburg. — Nr. 807, Rad, Bardowick, leer, nach Hamburg. — Motortahn Geeta, Wernet, Bardowick, 125 Tg. Zement, nach Hamburg.

Marktberichte

cl. Den schleswig-holsteinischen Getreid- und Jungschweinemärkten vom 10. bis 15. April waren insgesamt zugeführt rund 4200 Stück gegen 5550 Stück in der Vorwoche, nämlich in Led 175 (Handel langsam), Markt nicht ganz geräumt, Bredstedt 18 (Handel gut, Markt geräumt), Ffensburg 232 (Handel anfangs recht lebhaft, später bei drückenden Preisen merklich abflauen, Markt nicht ganz geräumt), Sufum 271 (Handel mittelmäßig, Markt nicht geräumt), Schleswig 335 (bei schlepplendem Geschäft Markt nicht geräumt), Ederförde 52 (Handel mäßig, Markt geräumt), Kiel 102 (Handel mittelmäßig, Markt nicht ganz geräumt), Nortorf 38 (Handel mittelmäßig, Markt nicht geräumt), Neumünster 93 (Handel schlepplend, Markt nicht geräumt), Seide 656 (Handel mittelmäßig, Markt geräumt), Weldorf 5 (Handel flau, Markt nicht geräumt), Zehoe 592 (Handel flau, Markt nicht geräumt), Bad Bramstedt 25 (Handel langsam, Markt nicht geräumt), Wandebel 100 (Handel gut, nur einige Tiere unterkauft), Bad Segeberg 235 (Handel mittelmäßig, Markt geräumt), Bad Idesloe 115 (Handel reger, Markt geräumt). Den übrigen Märkten der Provinz waren außerdem noch rund 600 Stück zugeführt, so daß die Gesamtzufuhr rund 4200 Stück betrug. — Die Gesamtzufuhr hatte sich in der Berichtswache gegen die der Vorwoche um rund 1350 Stück vermindert. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Getreid von 4-6 Wochen 10-12, von 6-8 Wochen 13-15, über 8 Wochen 16-18 RM. das Stück. Für Getreid mit Vorkaufsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebensgewicht kostete geringere Ware 0,40 bis 0,43, gute leichte und gute mittelschwere Ware 0,47-0,52, beste schwere Ware 0,44-0,48 RM. das Pfund.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer
Für Anzeigen: Otto Wulff. Druck: Wulff-Verlag G. m. b. H. S. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Das Zentrum in Verfalls-Gefahr

Von Hannes Wink

Die Krise des deutschen Parteiwesens setzt sich auch nach dem Verschwinden der Deutschen Volkspartei fort. Starke Block in der Mitte des deutschen Parteiensystems ist nur noch das Zentrum. Oft genug in fast dreiviertel Jahrhunderten ist es benannt worden. Immer wieder jedoch klang vertrauensvoll das Wort

„Fester nach jedem Sturm stehen der Zentrums-turm“.

Schwerlich aber waren die Sorgen der Zentrumsführer um ihre Partei jemals so groß wie jetzt. Das Zentrum hat sich zwar beeilt, den Anschluss an die neuen Machthaber zu finden, und insofern ließe sich leicht eine Parallele zu 1918 ziehen. In Wirklichkeit ist aber dieser Vergleich unzulässig.

Bei dem Zusammenritt der Nationalvereinsammlung im Jahre 1919 koalierte sich das Zentrum mit der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Demokraten, also zwei Partnern, die das parlamentarisch-demokratische Kräftegleichgewicht bejahten. Mehr noch, die neuen Koalitionspartner des Zentrums verschafften dieser Partei und der hinter ihr stehenden Kirche Einfluß und Machtspähren, die es für den Katholizismus bis dahin im größten Teil des Reichs nicht gegeben hatte. So konnte sich die Zentrumspolitik auf dem Boden des Verhandeltens und des Ausgleichs der Gegensätze bewegen, Methoden, in denen das Zentrum Meister war. Das Zentrum hatte eine lange parlamentarische Geschichte hinter sich. Es war zwar weder republikanisch noch grundfänglich demokratisch, aber es sah und nutzte die Vorteile, die ihm der neue Staat brachte.

Der neue Umfassung sieht das Zentrum in wesentlich ungünstiger Lage. Reich und Länder werden von der nationalsozialistischen Bewegung nach einem unerhörten Wahlsiege fast souverän beherrscht, und selbst die übrigen Teile der Parteien können gegen das nationalsozialistische Übergewicht nur wenig aufkommen. Das Zentrum ist praktisch ausgeschaltet, wenn seine Stimmen im Reichstag auch zur legalen Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes notwendig waren. In Preußen, sowohl im Landtag wie im Staatsrat, herrschen die Nationalsozialisten absolut. Der Prozeß der Gleichschaltung vollzieht sich ohne und gegen das Zentrum.

Die Zentrumsparlei kann ihren Anhängern lediglich als sehr beschiedenen Erfolg aufzeigen, daß der Herr Reichskanzler zugestimmt hat, auch Abgeordnete des Zentrums beratend über die Durchführung des Ermächtigungsgesetzes zu hören.

Über auch sonst hat sich die Lage des Zentrums erschwert. Im Jahre 1918 und später hatte das Zentrum mit Parteien zu tun, denen es verhältnismäßig leicht Gegenständlichkeit zum Katholizismus vorbehalten konnte. Den Nationalsozialisten gegenüber ist es schwieriger. Der Parteiführer ist Katholik. Zahlreiche andere Führer sind es auch, wenn sie auch da und dort strengere kirchlichen Ansprüchen nicht genügen mögen. Die NSDAP selbst tritt mit dem Anspruch gläubigen Christentums auf. Im Reichskabinett sitzt, zwar nicht als Nationalsozialist, aber doch fern vom Zentrum, der gute Katholik Franz von Papen. Unmöglich kann man gegen ihn den kirchlichen Bannstrahl schleudern. Die Bischöfe selbst haben ihren Frieden mit dem neuen politischen System gemacht, wenn man auch annehmen darf, daß sie es mit mancherlei Vorbehalten getan haben, wie übrigens bei dem genauen Durchlesen ihrer Botschaft deutlich erkennbar ist.

So ist von der weltanschaulichen Seite her die Grenze zwischen Zentrum und dem Nationalsozialismus stark erschüttert worden. Noch mehr gilt das von dem wirtschaftlichen Gebiet. Viele katholischen Kleinbürger und Bauern, noch mehr aber deren Jugend,

sind von den Folgen der Wirtschaftskrise derb geschüttelt. Mehr und mehr hat die Agitation gewirkt, die neben dem „Marxismus“ auch das seit 14 Jahren herrschende Zentrum für die Not verantwortlich macht. Nur so lassen sich die Wahlergebnisse im katholischen Rheinland und in Bayern erklären. Daß im „schwarzen“ Köln das Zentrum von den Nationalsozialisten um zehntausende Stimmen überflügelt werden konnte, spricht doch deutlich genug. Es ist die Rebellion katholischer Jugend und katholischer Kleinbürger gegen wirtschaftliche Verhältnisse, deren Veränderung man dem Zentrum nicht mehr zutraut.

Vielleicht wird es sich einmal als der schwerste Fehler des Zentrums seit 1918 erweisen, daß es in seiner Mehrheit allzu hartnäckig an überholten liberal-kapitalistischen Eigentumsbeziehungen festgehalten hat. Zwar war längst ein neuer Eigentumsbegriff, der vielleicht nur der alte katholische war, von katholischen Soziologen erarbeitet worden, aber in der praktischen Politik merkte man davon nichts. Bestenfalls drangen solche Gedanken auf christlichen Gewerkschaftskongressen durch, wurden dort aber von den leitenden politischen Routiniers unterdrückt. Die Routiniers und die Regie spielten im Zentrum wie in anderen politischen Parteien eine viel größere Rolle als die frische Entschlußkraft.

Jetzt werden alte Zentrumsführer mit Entsetzen beobachten, wie die neuen Machthaber und ihre Organe mit überlebten Einrichtungen und Begriffen umspringen. In der Zentrumspresse ist die Sorge um diese Entwicklung deutlich zu spüren. Man fühlt Machtpositionen für immer schwinden, die zu den stärksten Anziehungskräften der Zentrumsparlei gehörten. Diese Erschütterungen können den Zentrumssturm viel tiefer treffen als alle Agitation in den letzten Jahrzehnten, die im wesentlichen papierener Natur war. Kluge Zentrumsleute wissen zweifellos längst, daß auch ihre Partei um die Grundlagen ihres Daseins kämpft. Manches, was jetzt in der Zentrumsparlei als vielleicht etwas allzu biegsame Anpassung erscheint, erwächst aus dem Willen, unter allen Umständen, eine noch so schmale Basis der Einflußnahme zu behalten.

Diese Taktik ist verständlich. Sie schafft aber die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Zentrumsparlei heute in viel größerer Gefahr ist als sie es vor fünfzig und sechzig Jahren unter den Schlägen Bismarcks gewesen ist. Föderalismus und Parlamentarismus waren damals zwei mächtige Kraftströme für die Kämpfe des Zentrums gegen den antikirchlichen Staatsmann. Diese Kraftquellen sind nun verloschen, und die Position des Zentrums ist umso schwieriger, als eben nicht künftige Kämpferisch und nicht antikirchlich regiert wird.

Antisemitische Ausschreitungen in Czernowitz

CNB, Budapest, 19. April

Die Budapestener Morgenblätter veröffentlichten Meldungen aus Czernowitz (Bukowina), wonach es dort gestern Abend zu antisemitischen Ausschreitungen gekommen sein soll, wobei mehr als 100 Personen verletzt worden seien. Da die Polizei sich als zu schwach erwies, und da in Czernowitz ohnehin Verlagerungszustand bestünde, sei Militär zur Wiederherstellung der Ordnung eingesetzt worden. Unter den Verletzten befanden sich vier Schwerverletzte. Inwieweit die Behauptung der Blätter zutrifft, wonach unter der etwa 250 Köpfe starken Menge, die die Ausschreitungen beging, nationalsozialistische und ukrainische Parteigänger sich befunden hätten, ist noch nicht festgestellt.

Der deutsche Außenhandel im März

WZB, Berlin, 19. April

Die Handelsbilanz schließt im Monat März 1933 mit einem Ausfuhrüberschuß von 64 Millionen RM. gegen 26 Mill. RM. im Vormonat ab. Dabei sind Ein- und Ausfuhr im März gestiegen. Die Einfuhr hat von 347 Millionen RM. im Februar auf 362 Millionen RM., d. h. um rund 4 Prozent zugenommen. Da der Durchschnittswert der Einfuhr sich kaum verändert hat, entspricht dieser Steigerung des Einfuhrwertes auch eine gleich starke Zunahme der Einfuhrmengen. Die Erhöhung der Einfuhr ist geringer als man auf Grund der Saison-Bewegung erwarten konnte. Dies ist im wesentlichen der Tatsache zuzuschreiben, daß die Einfuhr einiger wichtiger Lebensmittel insbesondere von Schmalz und Speck, ferner aber auch von Holz nach dem im Februar durchgeführten Zollserhöhungen stark gesunken ist. Wenn die Einfuhr im ganzen trotzdem noch steigen konnte, so beruht dies, abgesehen von der Saison-Tendenz darauf, daß bei einer Reihe anderer Waren, insbesondere Eisen, gleichzeitig Vor-Eindeckungen im Hinblick auf bereits eingetretene oder noch zu erwartende Einfuhrmengen stattgefunden haben. Auch die Steigerung der Lebensmitteleinfuhr gegenüber dem Februar hat demzufolge im ganzen noch rund 10 Prozent betragen, während sie im Durchschnitt früherer Jahre den doppelten Prozentsatz ausmachte.

Die Ausfuhr ist von 374 Millionen RM. im Februar auf 426 Millionen RM., d. h. um rund 14 Prozent, gestiegen. Die Zunahme, die hier ebenfalls ausschließlich auf einer Erhöhung der Ausfuhrmengen beruht, geht über den saisonüblichen Umfang hinaus. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Ausfuhr in den beiden Vormonaten auf verhältnismäßig niedrigem Stande bewegte. Ausschlaggebend für die Entwicklung der Gesamtausfuhr war der Export von Fertigwaren, der um fast ein Fünftel höher liegt als im Februar. Die Ausfuhr von Rohstoffen ist nur um etwa 3 Prozent gestiegen.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Rabinetsberatung auf Sonnabend verschoben

Die für heute Mittwoch vormittag angeordnete Ministerbesprechung und Rabinetsberatung ist abgesetzt worden. Die nächsten Rabinetsberatungen werden erst am Sonnabend stattfinden. Der Grund der Verschiebung liegt darin, daß Reichskanzler Hitler, Vizekanzler von Papen und Reichsminister Goering erst im Laufe des Mittwoch in Berlin eingetroffen sind.

Deutsch-französische Botsprechungen

Nach Rückkehr des französischen Botschafters in Berlin von seinem Urlaub werden Botsprechungen zwischen der Reichsregierung und ihm über den Biermächtepakt stattfinden.

Albrecht von Graefe gestorben

Der bekannte Politiker Albrecht von Graefe ist am Dienstag im Alter von 63 Jahren auf seinem Gute Goldbeck gestorben. Von Graefe, der viele Jahre Mitglied des Reichstages war, war lange Zeit Führer der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung. Vorher gehörte er der Deutschnationalen Volkspartei an. In der Nationalversammlung war von Graefe, der übrigens auch dem früheren sächsischen Landtage für Mecklenburg-Schwerin gehörte, Vorsitzender der deutschnationalen Fraktion.

Zum Geburtstag des Reichskanzlers

Anlässlich des 44. Geburtstages des Reichskanzlers veranstaltete die deutsche Kolonie in Rom einen väterländischen Abend, auf dem Ministerpräsident Goering und Vizekanzler von Papen mit großem Beifall ausgenommene Reden hielten.

Ein-Mann-Ministerium in Anhalt

Das Gesetz über das anhaltische Staatsministerium ist veröffentlicht worden. Danach besteht das Ministerium aus einem Minister (bisher zwei). Auf Vorschlag des Staatsministers kann vom Reichsstatthalter ein zweiter Staatsminister ernannt und entlassen werden.

Bevor noch das Klosterfräulein das Briefchen zu Ende gebracht hatte, geriet sie in heftigen Zorn. „Er will mich nicht verstehen, der Bube!“ rief sie, „ein Blinder hätte es herausgesehen. Konnte ich denn mehr dem Papier anvertrauen? — Kommen will er also doch und zwar, wie es scheint, heute abend; da heißt's also die Karten mischen. — Sobald Hans wieder zu Hause kommt, werde ich mit ihm Rücksprache nehmen und dann, mein lieber Baron, werden Sie nicht lange mehr singen: einsam bin ich und alleine.“

Dieses Selbstgespräch wurde plötzlich durch einen Lärm, welcher sich in einiger Entfernung hören ließ, unterbrochen. Man vernahm das Schellen eines Frauenzimmers und dazwischen hindurch die Stimme eines Mannes, welcher die Lärmende begütigen zu wollen schien. Tante Agathe horchte hoch auf. Mit einem: „Mein Gott! der Baron! Was beginne ich armes Sündenkind nun?“ schnellte sie von ihrem Stuhle empor. Der Lärm hatte sie eingelegt. „Ich glaube gar, er küßt die schändliche Dirne; warte, du höllische Wondertalb,“ murmelte das Fräulein, indem es mit zurückgehaltener Atem, den Türdrücker in der Hand, horchte. Aber was fange ich jetzt an? Er wird mir sofort ansehen, daß die Hoffnungen, welche ich in ihm erwecken will, leere Blasen sind. Er wird mich wiederum ein dänisches Faß heißen. Himmlische Güte, stehe mir bei! Hätte ich doch wenigstens meinen neuen Waffentier hier; aber den hat das entsetzliche Fatum unten im Schrank. — Und nicht einmal der Schlüssel steckt in der Tür!“

Wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. Unpöhlisch kam der Dame eine rettende Idee. Auf dem Sofa lag ein Federkissen, sie ergriff es, knollte es zusammen und — „Gerechter Gott! haben Sie die Wasserjucht, meine Gnädige?“ fragte der Baron, indem er staunend die sonderbare Erscheinung musterte.

„Die Wasserjucht?“ rief das Fräulein und schlug die Hände schamhaft vor die Augen, „die Wasserjucht? O Heintz, was hast Du mir getan!“

„Was denn? was denn?“ fragte der Baron, der noch nicht klar sah, wo hinaus die Tante wollte.

„Eisernes Herz, unreine Seele!“ murmelte Agathe, indem sie sich auf einen Stuhl sinken ließ, und die linke Hand auf die Gegend der Herzgrube legte, „sprache ich denn noch nicht deutlich genug? Sagt Dir das Herz nichts, welches hier pocht?“

Bei diesen Worten brach der Baron in ein schallendes Gelächter aus. Tante Agathe suchte die Verlegenheit, in welche dieses sie versetzte, unter einem Blick entsetzlicher Enttäuschung zu verbergen, und da dieser gar nicht wirkte, sondern der Baron sie umfaßte und mit ihr das Zimmer durch-

walzen wollte, so spielte sie ihre letzte Karte aus und fingierte eine Ohnmacht. Tief aufseufzend, — der Baron pflegte später zu erzählen, es hätte geklungen, als wenn am jüngsten Tage die Porten der Hölle sich erschließen, — schloß sie das Auge und ließ die Arme schlaff niedersinken und den Kopf zur Seite hängen, wie ein geschlachtetes Läubchen. Doch auch dies war umsonst, denn Mierendorf lachte nach wie vor und rief ein Federmesser ergreifend, begann er den Gürtel und die Bänder der Gewände des Fräuleins zu zerschneiden. Über bevor er alle Schranken, welche das Leibliche der Tante von der Außenwelt abperren, beseitigt, brannte er unpfählig eine furchtbare Ohrfeige ihm auf der Wange, und die Ohnmachtige schnellte empor gleich einer gereizten Ratte. Da packte Furcht und Grausen die Seele des heftigen Kammerherrn. In jähem Lauf stürzte er die Treppe hinunter und in die Küche hinab. Ihm nach schloß das Klosterfräulein, den Pseudo-Mierendorf in der Hand, eine Hülle nach der anderen auf der Treppe verlierend und wirklich schauerhafter anzusehen, als die weltberühmte Hexe von Endor.

Viertes Kapitel

Gerade als das Toben der wilden Jagd begann, kam der Burgherr von seinem Stauritte heim, und wie wir bereits meldeten, nicht in der rosenfarbenen Stimmung. Einer Annäherung seines Instinktes, den in ihm grimmenden Mergel auf den Rücken der dort so ungehörlich lärmenden Personen abzuleiten, folgend, sagte er nach einer hehpeitische und kam noch eben zeitig genug zur Küche, um dem daherausenden Mierendorf einige Hiebe über die Schenkel zu applizieren, und schließlich die Kochschöpfe des Entspringenden zwischen die zugeschlagnen Hintertür einflammen zu können. Jetzt stürzte auch das Fräulein herbei, in der einen Hand den Hut des Flüchtlings, in der anderen das verhängnisvolle Rissen. „Ich bin schamlos!“ schrie sie, sobald sie den Bruder gewährte und sank ermattet auf den eisernen Kochherd nieder.

„Was? was?“ sagte Herr von Blümeran. „Sage mir zuvörderst: was machte dieser alte Hesse hier? Ich habe den Strohmann noch so eben gefaßt. — Kaffern und Hottentotten! was ist denn aber das? Bestehen Deine Gebeine, Agathe, aus gegossener Messing?“

„Gott bewahre!“ entgegnete das Fräulein und krampfte erschrocken die Flügel ihres Morgenrockes zusammen. „Gott bewahre! Was der Baron getan hat, fragst Du? Er hat einen Angriff auf meine Ehre unternommen, auf meine weibliche Ehre! Nur sofortige Trauung, Hans, nur ein feierliches Bündnis am Altare kann das Geschehene wieder gut machen; kann die Ehre Deiner einsamen Schwester retten!“

„Dabei steht mir der Verstand still,“ sagte der Burgherr.

„Laß ihn nicht entfliehen, Hans,“ fuhr das Fräulein fort, „laß ihn nur ja nicht entfliehen. Er ist ein schlauer, ein geriebener, ein gewitzter Vogel, der leicht wieder dem Garn und der Dohne enttrinnt. Er ist flüchtig wie der fliegende Holländer, sage ich Dir, und von so merkwürdiger Bosheit, wie nur irgendein böser Dämon. Entkäme er, so wäre das Lebensglück Deiner Schwester für alle Aeonen der Ewigkeit vernichtet. Halte ihn ja fest!“

„Entkommen,“ erwiderte Herr von Blümeran, „soll er mir gewiß nicht. Ich habe seine halbe Fahne hier im Eisen, und er müßte gut zerrren können, wenn er die herausriß. Was er aber mit Deiner Weiblichkeit und Ehre zu tun hat haben wollen, das ist mir ein Rätsel, Agathe, höher als der Berg Sinai. — Zum Henker, aber! Du röstest Dich ja wohl bei lebendigem Leibe, wie eine Hindu? Die Schwarte muß Dir ja beinahe verkohlt sein. Die ganze Küche riecht bereits nach verjagtem Leder!“

„Himmlische Güte! Gerechter Gott! ich glaub's selber,“ rief das Fräulein und sprang wie ein Gummiball in die Höhe und fuhr mit der Hand nach hinten, „himmlische Güte! Alles bereits so hart wie ein Schlenker. Es zertrümmelt schon gänzlich zu Stücken beim Anfaßen.“

„Was zertrümmelt schon? und das hast Du nicht früher bemerkt?“ fragte Herr von Blümeran.

„Das ist wiederum eine Prüfung und ein neuer Pfahl in meinem Fleisch!“ seufzte Agathe.

„Ein Pfahl?“ erwiderte der Bruder, „ich denke, es ist eine Blase, wie eine Bombe groß, wenn ich nach dem Pulverdampf urteilen soll. Du sollst Dich nur gleich in eine Deltonne legen.“

„Hältst Du ihn aber auch noch fest, Bruder? Hältst Du ihn auch noch ordentlich fest?“ sorgte das Fräulein und fingerte noch immer an dem Orte der Zerstörung, und der Trübsal.

„Halten? das ist eine Kleinigkeit. Aber wie kriegen wir ihn nur heraus und so lassen? Ich bin bange, daß er auswichen wird, sobald ich die Tür nur öffne, denn zu Fuß ist er, wie ein alter Rammelhase.“

„Das ist er, das ist er! Wie ein alter Rammelhase,“ bekräftigte das Fräulein.

„Mir fällt etwas ein. Ich will durch die Bordtüre gehen und ihm ins Rißer kommen. Halte Du nun aber auch die Tür hier so lange fest zu und nimm Dich in acht, daß er den Koch nicht herauszieht,“ sagte Herr von Blümeran.

(Fortsetzung folgt.)

Gelbe Korsaren

Von Dr. Georg Lang 21

Nach Meldungen aus dem fernen Osten ist es kürzlich wieder einmal chinesischen Piraten gelungen, die Offiziere des englischen Dampfers „Nantchang“ gefangen zu nehmen und eine geradezu phantastische Forderung zu erpressen: eine Million mexikanische Dollars, mehrere Grabenmärfen, größere Munitionsmengen, Gewehre und Uniformen für ein volles Regiment. Falls diesem Verlangen nicht Rechnung getragen würde, beabsichtigen die Seeräuber ihre Gefangenen zu Tode zu martern. Vor etlichen Wochen haben ebenfalls gelbe Korsaren einen dänischen Frachtdampfer überfallen und ausgeplündert. Vor etwa einem halben Jahr wurde der norwegische Dampfer „Solviken“ auf der Fahrt von Hongkong nach Schanghai ebenfalls überzumpelt und in die Bucht von Dios geschleppt. Die sofort eingeleitete Rache-Expedition europäischer Kreuzer zeigte sich als völlig unwirksam, da die Kriegsschiffe wegen ihres langsamem Vordringens nicht in die seichten Buchten der Seeräuber-Schlupfwinkel eindringen konnten.

Im Februar 1932 wurde ebenfalls ein großer Dampfer amerikanischer Flagge in der Tangsue-Mündung von Seeräubern überfallen und ausgeplündert. Die Passagiere wurden nach bewährtem Vorbild verschleppt und zur Erpressung verwandt. Die Vereinigten Staaten entsandten daraufhin ein Kanonenboot, um die Täter gefangen zu nehmen und ihnen die Geißeln abzujagen. Auch diesmal war dies vollkommen umsonst. Die unzulängliche, zerfissene chinesische Küste mit ihren seichten Gewässern und zahllosen Inseln ermöglichte wieder einmal diesen gelben Seeräubern die rechtzeitige Flucht vor der militärischen Aktion.

Im Durchschnitt wurden in den letzten Jahren nicht weniger als 20 bis 30 Ueberfälle gelber Piraten auf europäische Schiffe festgestellt.

Strafexpeditionen

Die größte Strafexpedition führte vor vier Jahren ein englisches Flottenkommando und zwar gegen den Hauptstützpunkt der chinesischen Piraten, gegen die Biasbai, in der Gegend von Hongkong durch. Zunächst wurden die chinesischen Behörden von dem Kommandeur der englischen Flottenstation in Hongkong aufgefordert, von sich aus Ordnung zu schaffen und das Räuberquartier auszukurieren. Als der örtliche chinesische Gouverneur wie üblich passiven Widerstand leistete, landeten in der Biasbai unter dem Schutz einer Flugzeugstaffel 300 englische Matrosen und ließen den ganzen Flottenstützpunkt der chinesischen Piraten, insgesamt 160 Segelboote und Barken in Flammen aufgehen. Die gelben Korsaren hatten jedoch von dem Angriff rechtzeitig Wind erhalten und hatten ihren Schlupfwinkel fluchtartig geräumt. Kein einziger der Seeräuber konnte festgenommen werden.

Als nach einigen Monaten Ruhe wieder ein europäischer Dampfer in der Gegend von Hongkong überfallen worden war, erschien neuerdings ein englisches Flottenkommando in der Biasbai und zerstörte den Stützpunkt der Piraten durch Granatfeuer. Aber auch diesmal gelang es nicht, die Invasoren des Seeräuberdorfes festzunehmen. Die gelben Korsaren nisteten sich an irgend einer anderen günstig gelegenen Stelle der flachen chinesischen Ostküste wieder ein und überzumpelten vier Wochen später bereits wieder den norwegischen Frachtdampfer „Irene“. Sie setzten sich, wie üblich, überfallartig in den Besitz des Schiffes, kisten sämtliche Lichter und suchten möglichst geräuschlos ihren Stützpunkt zu erreichen. Dabei begegnete ihnen jedoch das englische Unterseeboot „L 4“. Der Kommandant schöpfte Verdacht und forderte den Dampfer zum Halten auf. Die Piraten eröffneten das Feuer auf das U-Boot. In dem kurzen Feuergefecht setzte sich jedoch „L 4“ als der bessere Artillerist durch und schoß die „Irene“ kampfunfähig. Das Schiff begann zu sinken. Die Besatzung und nahezu sämtliche Passagiere konnten gerettet werden. Lediglich die chinesischen Piraten ertranken. Im großen und ganzen haben sich die Strafexpeditionen der letzten Jahre ziemlich unwirksam erwiesen. Meistens gelang es den erpresserischen Piraten zu entkommen und nur in ganz seltenen Fällen waren die Marinekommandos in der Lage, die Geißeln mit Gewalt wieder in ihre Hände zu bekommen.

Geschichte der Korsaren

Das Handwerk der Korsaren ist bekanntlich seit Jahrhunderten mit einem Schimmer der Romantik umgeben. Der Name

kommt von italienischen „Corfaro“, womit man im 16. und 17. Jahrhundert die Raubschiffe der nordafrikanischen Häfen bezeichnete.

Die sogenannten „Flüßler“, Korsaren oder Bulaniere“ gehen in das Jahrhundert der großen überseeischen Entdeckungen zurück. Als Christoph Columbus am 12. Oktober 1492 den amerikanischen Kontinent entdeckt hatte, begann in den nächsten Jahrzehnten der Streit um die Besitzverhältnisse in Nord-, Mittel- und Südamerika. Die spanische Regierung versuchte, jeden Seefahrer aus den westindischen Gewässern zu verdrängen und in der grausamsten Weise zu foltern und hinzurichten. Natürlich konnte sie trotz aller Regierungsflootten den wilden Handel mit Amerika nicht unterbinden. Der Ruf von der Unnahbarkeit und der Macht des spanischen Königs und seiner Armada fing allmählich an, zu verblasen und englische, holländische und französische — wir würden heute sagen Blockadebrecher drangen auf eigene Faust nach dem gelobten Land Amerika vor, richteten sich starke Stützpunkte ein und brachen selbst in die wohlbewachten spanischen Silberflotten ein. Vor allem die französischen Rauffahrtschiffe waren regelrechte Seeräuber, die sich mit der spanischen Regierungsflotte herumschlügen. Aber auch unter dem Schutz der damals noch sehr schwachen englischen Flotte setzten sich ganze Vanden von flüchtigen Hugonotten, holländischen Calvinisten und englischen Protestanten in den Besitz westindischer Stützpunkte und führten als sogenannte „Gentlemen-Korsaren“ gegen die spanischen Regierungsschiffe einen regelrechten Kreuzerkrieg. Erst mit dem Festsetzen englischer Kriegsschiffe in den Vereinigten Staaten und französischer Kanonenboote in Kanada verblähte das amerikanische Seeräuberwesen. Von da ab war der typische Seeräuber nur mehr im Mittelmeer anzutreffen, wo er als sogenannter Korsar die französischen und italienischen Rauffahrtschiffe fast ein halbes Jahrhundert zu plündern pflegte. Die düstere Romantik der Flüßler und Bulaniere hat zweifellos dazu beigetragen, das Weltreich des alten Spanien zu erschüttern.

Gelbe Piraten

Das Piratenwesen in China ist jedoch lediglich etwa 100 Jahre alt. Als zum erstenmal englische und vor allem französische Handels- und Kriegsschiffe an der chinesischen Küste erschienen, setzte sich die eingeborene „Seefahrende Bevölkerung“ mit großer Begeisterung dagegen zur Wehr. Kurz nach der Okkupation des Königreichs Anam durch Frankreich entstanden die ersten Räuberbanden, die Dugende und Hunderte von europäischen Handelsschiffen ausraubten und die Besatzung durchweg niedermetzten. Beschwerden bei chinesischen Gouverneuren hatten keinerlei Erfolg. Manche Regierungsbeamte stellten sich offen auf die Seite der Korsaren und so blieb nahezu ein halbes Jahrhundert die chinesische Küste ein Unsicherheitsfaktor ersten Ranges in der Weltseefahrt. Im September 1809 gelang es endlich einem Regierungsschwadroner unter dem Befehl des chinesischen Admirals Suen, eine starke Seeräuberflotte im Fluß-Delta bei Kanton einzukesseln. Die Piraten enterkten jedoch die Regierungsschiffe, so daß dem kommandierenden Admiral nichts anderes übrig blieb, als Selbstmord zu begehen.

Mit dem französisch-chinesischen Krieg in den achtziger Jahren flammte die Seeräuberwirtschaft im Fernen Osten wieder empor. Eine außerordentlich große Seeräuberflotte entstand aus den Kämpfen mit der 75 Kriegsschiffe zählenden französischen Regierungsflotte. Im Frühjahr 1883 gingen die Piraten regelrecht zum Angriff auf die Zitabelle des französischen Kommandanten Naviere bei Namh Vinh vor, bemächtigten sich der Befestigung und richteten den Kommandanten mit seinem gesamten Offizierskorps hin. Vier Monate später gelang es dem gelben Piraten, den französischen Admiral Buet mit samt seiner Flotte zu versenken. Die gelben Korsaren besaßen damals derartig die Ueberhand, daß ihre Raubjunkte am hellen Tag ein französisches Kanonenboot überfallen und plündern konnten. Erst als die französische Flottenleitung ein Kommando von 60 000 Fremdenlegionären einsetzte, war die chinesische Seeräuberpest zunächst ausgebrannt. Seitdem fladert sie nur noch von Zeit zu Zeit wieder auf.

VOLKSFÜRSORGE



23 MILL. RM VERSICHERUNGEN
835 MILL. RM VERSICHERUNGSBESTAND
180 MILL. RM VERMÖGENSBESTAND
118 MILL. RM PRÄMIENRESERVEN
44 MILL. RM GEWINNANTEILE DER VERSICHERTEN

Die Zahlen sind überzeugende Beweise für die Güte des Lebensversicherungsunternehmens der Werktätigen / Entscheiden Sie sich deshalb für einen Lebensversicherungsabschluß, aber nur bei der

VOLKSFÜRSORGE

Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14

Wir drücken

Briefbogen • Prospekte • Mitteilungen • Plakate • Kataloge Einlaß- und Glückwunschkarten und alle übrigen Drucksachen für den täglichen Bedarf. — Ziehen Sie Nutzen aus unseren mustergültigen drucktechnischen Einrichtungen, die jeder bei uns hergestellten Arbeit eine persönliche Note verleihen!

Wullenwever-Druckverlag
G. m. b. H. — Lübeck, Johannisstraße 46

Sauberein Gemeinschaftsschule

Lübeck
Die für Donnerstag, den 20. d. Mts., angelegte Mitgliederversammlung wird verschoben.
Der Vorstand

Wann salbete brint

haut richtig, sparsam, dauerhaft nach dem praktischen

SELBSTBAUBUCH

„WOHLAUBE UND SIEDLERHEIM“

190 Seiten Text mit mehreren hundert Zeichnungen. Ausführliche Angaben über Grundstückskauf, Rechtsverhältnisse, Bauweisen, Materialien, Einzel- u. Gesamtkosten von Lauben, Wochenendhäuschen, Siedlerheimen

1.20 RM. Durch alle Zeitungs-träger und die

Wullenwever-Buchhandlung

Stadtheater

Mittwoch von 20 bis 23 Uhr:
Eine Nacht in Venedig
Operette v. Strauß.

Donnerstag von 20 bis 22.20 Uhr:
Der 18. Oktober
Schausp. v. Schäfer (Festvorstellung)

Freitag von 20 bis gegen 23.15 Uhr:
Die Zauberflöte
Oper v. Mozart

Sonnabend von 20 bis 23.20 Uhr:
Die Fledermaus
Operette v. Kalman (Preis 0.50 bis 2.50)

Spitze-Kartoffeln goldgelb, gut u. billig

Gaun-Kartoffeln frühe u. späte Sorten in bester Qualität.

Duvel K.-G., Alter Bahnhof, Fernruf 29 704.

PANTHER-Kinderwagen

in jeder Ausführung
Faltklappwagen von RM 29.50 an. / Teilzahlung gestattet!
Heinr. Kruse, Fischergr. 23



GEG Zigaretten

Reiner Orienttabak

in überraschend glücklichen Mischungen,

leichtes Aroma, zarter Duft, reizvolle Eigenart

GEG-Smarra .. 2 1/2 Pl. GEG-Jaka 3 1/2 Pl.

GEG-Isis 3 1/2 Pl. GEG-Mildos 4 Pl.

nur im



Konsumverein

für Lübeck und Umg. e. G. m. b. H.

Amtlicher Teil

Um 18. April 1933 ist in das hiesige Handelsregister bei der Firma: Lübecker Farbwerk, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck, folgendes eingetragen worden:
Der Sitz der Gesellschaft ist nach Frankfurt a. M. verlegt. Durch Gesellschaftsbeschluss vom 25. März 1933 ist der Gesellschaftsvertrag in § 1 (Sitz) abgeändert worden.

Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen

Deutscher Bauwerksbund

Baugewerkschaft Lübeck

Unser Kollege, der Maurer

Herm. Hirsacker

ist verstorben.

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Freitag, dem 21. April, 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Der Vorstand

Verloren

Erklärung verlorren geg. H. L. Seidelplatz im Laden.

Gr. Burgstraße 20

Verschiedene

Zahnarzt

Dr. Dohse

zurück

Morgen Donnerstag und Freitag 1 groß. Waggon la Speisekartoffeln gut sortiert v. Kofeburg i. Bbg. hier Produktentrang (Meierbr.) 2.- u. 2.10 per Ztr. auch fr. Hauslieferung, Proben u. Bestell. ab 8 Uhr am Waggon.

Wertstoff für Reparaturen, Uhren, Goldwaren billige Preise.

Uhrenhaus Schütz

Ob. Fleischhauerstr. 12

Von Kofeburg treffen Freitag hier m. Waggon gelbe, gut sort. Speisekartoffeln (g. Pflanzler) Produktentrang ein. Ztr. 1.90, fr. Haus 2.10 M. Ab 8 Uhr.

Herm. Frost

Tramm

Eintrittsblocks

Gartenbenzblocks

Fahradblocks

Tanzkarten

Bonbücher

in der

Wullenwever-Buchhandlung